

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für Das arbeitende Volk

Nummer 276

Freitag, 25. November 1927

34. Jahrgang

Die Vaterländischen und die Vaterlandslosen Zwei Rundgebungen in München

Unser Schlachtruf heißt: „Gegen das Reich!“

Sagt der Deutschnationale

München, 24. Nov. (Eigenbericht)

Unter der Vormundschaft der Deutschnationalen hatten die Vaterländischen Verbände Münchens am Mittwochabend, um wieder einmal von sich reden zu machen, eine Rundgebung veranstaltet, zu der sie sich den österreichischen Faschisten-Generals Kraus als Redner verschrieben hatten. Zum Entsetzen der zahlreich anwesenden führenden Mitglieder der Bayerischen Volkspartei legte dieser General aber nicht nur gegen das internationale Judentum und die Sozialdemokratie, sondern nicht weniger scharf gegen den internationalen Alexikalismus und den von ihm hervorgerufenen Partikularismus los und bezeichnete beide als gleichgroße Schädlinge des deutschen Volkes. In drohenden Zwischensätzen machten die verblüfften Volksparteiler ihrem Unmut Luft. Auf ihr stillmisches Verlangen hin dankte der deutschnationale Versammlungsleiter zwar dem österreichischen Gast, mußte ihm aber gleichzeitig mit süßaurer Miene zu verstehen geben, daß seine Ausführungen in wesentlichen Teilen nicht von allen Teilnehmern gebilligt würden. Die Sache hatte dann noch ein kleines Nachspiel. Die Bayerische Volkspartei läßt offiziell erklären, daß ihre Anhänger es sich überlegen werden, weiterhin Versammlungen der Vaterländischen Verbände beizumohnen, in denen sie der Gefahr ausgesetzt seien, beleidigt zu werden.

Den Höhepunkt der Veranstaltung bildete aber ein Referat des bekannten Obersten von Zylinder, der ehemals in der Deutschnationalen Partei Bayerns eine führende Rolle spielte. Er griff u. a. den Reichskanzler scharf an und erklärte darauf: Einen Krieg können wir nicht führen. Wir können es nicht mit dem deutschen Volke, so wie es sich mir als Gesamtheit darstellt: moralisch verkommen und stillos verkauft. Der Krieg ist weit, nahe aber die Revolution: Wenn es not tut, schlägt drein, daß die Felsen fliegen. Bayern hat noch immer eine große Aufgabe.

Unser Schlachtruf heißt: Gegen das Reich!

Unser Ziel ist: „Zusammenhalten zum Wohl des Reichs!“

Sagt der Sozialdemokrat Otto Braun

München, 24. November (Eig. Bericht)

Der Preussische Ministerpräsident Dr. Otto Braun ist in Begleitung des Staatssekretärs Weismann am Donnerstag in München eingetroffen, um den Besuch des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held in Berlin zu erwidern und um gleichzeitig an der Wiedereröffnung der neu instandgesetzten Räumlichkeiten der Preussischen Gesandtschaft in München (Schandgalerie) teilzunehmen. Der offizielle Besuch bei Dr. Held erfolgte um die Mittagsstunde, worauf die Herren aus Berlin Gäste des bayerischen Ministerpräsidenten waren. Abends war zur Einweihung der Gesandtschaftsräume Empfang beim preussischen Gesandten Dr. Dent, zunächst im engeren Kreis mit sämtlichen bayerischen Ministern und den Spitzen der Behörden. Bei dieser Gelegenheit führte Ministerpräsident Dr. Braun in einer kurzen Ansprache u. a. aus:

„Meine Herren! Sie wissen, daß die Frage der Beibehaltung der innerdeutschen Gesandtschaften nach der verfassungsrechtlichen Neugestaltung Deutschlands unstrittig ist. Ich mache auch kein Hehl daraus, daß ich selbst grundsätzlich auf dem Standpunkt ihrer Entbehrlichkeit stehe. Preußen hat auch alle seine früheren Gesandtschaften bei den Regierungen der deutschen Länder aufgehoben, bis auf die eine hier in München. Aus dem Umstand, daß wir diese eine unter Aufwand sehr erheblicher Mittel vollständig neu eingerichtet haben, sollen Sie entnehmen, daß Preußen auf ihren Fortbestand Wert legt und ihr eine besondere Aufgabe zuweist. Seine Aufgabe ist, das Verhältnis zwischen den beiden größten Ländern des Reiches, zwischen Nord und Süd, zum Wohle des gemeinsamen deutschen Vaterlandes immer enger zu gestalten, aufstrebende Mißverständnisse und Spannungen schon in ihrem Entstehen aufzuklären und zu beseitigen und damit dazu beizutragen,

die sogenannten Mainlinie, die noch in manchen Köpfen spukt, vollends zu verwischen.

Mein heutiger Besuch in München erscheint übrigens im Hinblick auf die zurzeit recht regen Erörterungen über die verfassungsrechtliche Neugestaltung des Reiches nicht ganz unbedeutend und könnte zu Mißdeutungen Anlaß geben. Ich glaube, der Verlauf meines Besuches wird aber alle Bedenken zerstreuen, denn es liegt mir nichts ferner, als die Zahl der Reden über dieses so heftig umstrittene Programm um eine zu vermehren.

Die Überzeugung von der Unhaltbarkeit der heutigen verfassungsrechtlichen Struktur des Reiches

ist mit der Zeit Allgemeingut aller im öffentlichen Leben stehenden Deutschen geworden. Strittig ist nur die Frage, in welcher Richtung sich die unerlässliche Wenderung bewegen soll. Die Entwicklung wird sich da vielleicht zwangsläufiger gestalten, als viele denken. Denn die Geschichte hat oft

ihre eigene Logik, die sich nicht immer in politischen Kombinationen und juristischen Konstruktionen einzwängen läßt. Jedenfalls lege ich Wert darauf, hier mit allem Nachdruck auszusprechen,

daß der Vorwurf, der mitunter laut wird, Preußen strebe die Vorherrschaft im Reich, eine Verprechtung Deutschlands an, jeder Verachtung entbehrt.

Preußen wahr seine verfassungsmäßigen Rechte und glaubt damit ebenso wie Bayern und alle übrigen deutschen Länder, indem sie ihre Rechte wahrnehmen, am besten dem Reich zu dienen. Niemals ist uns die Schicksalsverbundenheit aller deutschen Länder und Stämme stärker und einträchtlicher zum Bewußtsein gekommen als in der schweren Zeit, die wir durchlebt haben und die solange fortdauern wird, als die Nachwirkungen des verlorenen Krieges anhalten. Bayern und Preußen, die durch teilweise Befreiung ihres Staatsgebietes noch besondere Schicksalsgenossen geworden sind, haben daher allen Anlaß, wenn die Ansichten in Einzelfragen auch manchmal auseinandergehen müssen, im ganzen doch wie bisher treu

zusammenhalten zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes.“

In Erwiderung auf diese Aussprache sagte der bayerische

Ministerpräsident Dr. Held

u. a.: „Die bayerische Regierung sieht in dem Bestand der preussischen Gesandtschaft nicht nur das Unterpfand des Strebens, freundschaftliche Beziehungen zwischen dem preussischen Freistaat und dem Lande Bayern aufrecht zu erhalten, sie sieht in ihr auch

den äußeren Ausdruck des föderalistischen Reichsgedankens,

wie auch das innerdeutsche Problem aufgefaßt und zu seiner Lösung geführt werden will. Auch wir in Bayern wollen dem Deutschen Reich in seiner neuen Kraftentfaltung auf allen Gebieten dienen und erachten als das sicherste Mittel hierzu die Wahrung der eigenen verfassungsmäßigen Rechte unseres Landes. Wir wissen, daß unser Schicksal untrennlich verbunden ist mit dem der übrigen deutschen Länder und mit dem Reich in seiner Einheit und Geschlossenheit nach außen, und sind glückselig, wenn wir Hand in Hand mit den anderen Ländern aus eigenem Lebenswillen die Kraft des deutschen Vaterlandes als eines ganzen fördern und zu einem neuen hohen Punkte führen können.“

Im Anschluß an das Festessen, an dem nur ein kleiner Personenkreis teilnahm, wurden die Räume der Gesandtschaft um 9 Uhr abends zu einem großen Empfang geöffnet, zu dem über 200 Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens Münchens geladen waren.

Bundeshilfe für die Zigarrenarbeiter!

ADOB. und Gewerkschafts-Internationale

Wichtige Beschlüsse des Bundesausschusses

Auf der Tagung des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, die am Donnerstag im Berliner Gewerkschaftshaus am Engelplatz stattfand, wurde auch zur Aussperrung der Zigarrenarbeiter Stellung genommen. Nach dem Bericht des Bundesvorsitzenden Leipart nahm der Vorsitzende des Zigarrenarbeiterverbandes, Deichmann, das Wort zu eingehenden Ausführungen über die Vorgänge, die zu der Aussperrung der Tabakarbeiter geführt haben. In der sich anschließenden Debatte erklärten die Verbandsvorstände einmütig, daß angesichts der durch die Aussperrung geschaffenen Notlage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Tabakindustrie dem Tabak-Arbeiter-Verband die Hilfe des Bundes gewährt werden müsse. Der Bundesausschluß beschloß daher einstimmig, dem Tabakarbeiterverband die Bundeshilfe zu gewähren.

Alle Verbände werden zu diesem Zweck jede Woche 10 Pf. pro männliches, und 5 Pf. pro weibliches Mitglied an die Bundeskasse leisten.

Für den Fall, daß die Aussperrung noch weitere Ausdehnung erfahren sollte, wurde der Bundesvorstand zugleich ermächtigt, diese Beitragsfrage entsprechend zu erhöhen.

In seinem Bericht an die Bundestagung kam Leipart auch auf die Grenzstreitigkeiten zwischen den Verbänden zu sprechen, die sich in der letzten Zeit gehäuft haben. Im Anschluß daran gab er einen kurzen Rückblick auf den internationalen

Gewerkschaftskongreß in Paris

und auf die Verhandlungen, die in den letzten Monaten über die Wahl des Präsidenten und die Frage der Sicherlegung geführt worden sind. Nach der Auffassung des Vorstandes des ADOB geht es nicht an, daß dem ADOB ein Präsident aufgebracht wird, der nicht das Vertrauen der angeschlossenen Landeszentralen genießt. Der Vorstand steht hier im Gegensatz zu den Engländern, die an der Kandidatur Purcell für den Vorstand des ADOB festhalten. Der Ausschluß des ADOB, der

Und der Hüter der Reichseinheit? Wie Herr Marx in München für die Republik warb

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch auf den Besuch des Herrn Marx in München noch einmal zurückkommen. Daß seine Rede eine einzige Verbeugung vor der bayerischen Eigenbrütelei war, haben wir schon berichtet. Schlimmer noch als sein Reden aber war sein Tun. Darüber berichtet die Frankfurter Zeitung:

„Bei dem Empfang, den der bayerische Ministerpräsident Held vorige Woche dem Reichskanzler Marx gab, trug dieser einen Orden. Man hatte angenommen, daß es die eben verleihe österreichische Auszeichnung sei, die er den Bayern zeigen wollte. Aber diese scheint wirklich für die „Schublad“ bestimmt zu sein. Denn was der Kanzler um den Hals hatte, war, wie die „Bayerische Staatszeitung“ die Deutschnationalen lehrt, das breite rote Band eines hohen päpstlichen Ordens. Da Herr Marx dieses Zeugnis des Verdienstes um den Vatikan wahrscheinlich schon vor dem Inkrafttreten der Weimarer Verfassung erhalten hat, so kann ihm ein verfassungswidriges Handeln nicht vorgeworfen werden: Artikel 109 der Reichsverfassung verbietet das Tragen von Orden nicht, sondern nur das Annehmen. Jeder kann sich mit Orden behängen, wenn sie ihm schon vor der Umwälzung verliehen worden sind. Bisher haben aber die Staatsmänner der Deutschen Republik geglaubt, im Geiste der Verfassung handeln zu müssen, und deshalb regelmäßig auf einen Ordensschmuck ihrer Kleidung verzichtet. In dem Freistaat Bayern ist es allerdings anders: da werden bei den offiziellen Gelegenheiten die Orden getragen, und ihre Anlegung wird sogar auf den Einladungen angeordnet. Gerade diesmal hatte aber Ministerpräsident Held es für selbstverständlich gehalten, daß der Republikaner Marx im schlichten dunklen Rock kommen werde, und es war deshalb auch für die Gäste lediglich der dunkle Anzug vorgeschrieben. Im letzten Augenblick erfuhr man aber, daß sich der Reichskanzler in Fraak und Orden präsentieren wollte, und so wurde an allerlei hohe Herren, die im Besitz der erforderlichen Orden sind, telephoniert, sie möchten mit diesen erscheinen. Und also wurde der Kanzler der Deutschen Republik von einem stattlichen Ritterheer empfangen. Dem Ministerpräsidenten Held aber, der zum ersten Male ein recht republikanisches Fest geben wollte, vielleicht in der Meinung, bei dem Republikaner Marx damit eine gute Stimmung für die bayerischen Belange zu erzeugen, wurde diese gute Absicht durch den Reichskanzler selbst vereitelt. Dieser hat sich also bereits ein positives Verdienst um die Konservierung der bayerischen Eigenart erworben.“

Wir haben dem nichts hinzuzufügen, als daß diese Kritik uns nach reichlich milde erscheint.

im Januar in Berlin zusammentritt, muß die Wahl des Generalsekretärs und eventuell eine Ersatzwahl für den Engländer vorgenommen. Weiter muß der Ausschluß des ADOB, auch über die Sicherlegung entschieden.

In die Behörden wurden in der letzten Zeit eine Reihe von Eingaben gerichtet, so an den Preussischen Wohlfahrtsminister, um eine Veränderung der unglücklichen Ausführungsbestimmungen zur Verordnung über die

Gleichstellung der Berufskrankheiten mit den Unfällen zu erreichen. Als „geeignete Ärzte“ im Sinne der Verordnung und als Gutachter bei den Versicherungsämtern sollen nicht die angestellten Ärzte der Berufsvereinigungen sondern die beamteten Gewerbedeputierten herangezogen werden, die als Beamte die Gewähr dafür bieten, daß sie frei von dem wirtschaftlichen Interesse der Berufsvereinigungen helfen werden. Das Vertrauen der Arbeiterschaft zur Verordnung über die Berufskrankheiten wiederzugewinnen. Eine Eingabe an den Reichsinnenminister so wie an die Länderregierungen und Parlamente beschäftigt sich mit der

sozialhygienischen Ausbildung der Medizinstudierenden. Sie fordert im Interesse der Sozialversicherung und der ärztlichen Mitarbeit im Arbeiterchutz die Errichtung von Lehrstühlen für soziale Hygiene an den Universitäten. In einer umfangreichen Eingabe an das Reichsfinanzministerium hat sich der Bundesvorstand für die

Erhöhung des steuerfreien Lohnabzuges eingesetzt. Ebenso hat er gegen die Erteilung von Religionsunterricht an den Berufsschulen Stellung genommen.

Am Schlusse seiner Ausführungen brachte Leipart dem Ausschluß eine Entschließung zur Kenntnis in der der Bundesvorstand die Frage der Auslandsanleihen und der Steuerpolitik der Reichsregierung behandelte.

In der Ansprache wurde hauptsächlich die Reorganisationsfrage des ADOB berührt. Der Ausschluß schloß sich der Auffassung an, daß der Vorstand des ADOB im Januar ohne Rücksicht auf die fernere Haltung der Engländer gebildet werden muß.

Die Kleinrentner

Abermals betrogen!

In der Donnerstagssitzung des Sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages sollte endlich die wiederholt verschobene Beratung des Antrags der Demokraten über die rechtsgesetzliche Versorgung der Kleinrentner stattfinden. Das Ergebnis der Sitzung bedeutet jedoch eine neue bittere Enttäuschung der Kleinrentner.

Namens der Reichsregierung verlas Reichsarbeitsminister Dr. Brauns eine umfangreiche Erklärung, die in dem Verlangen gipfelte, den demokratischen Antrag zu verwerfen. Dieser Antrag wolle eine Rente gewähren, die den Ertrag des früheren Kapitalvermögens zum Teil weit übersteige, erlasse aber trotzdem zwei Drittel der in Fürsorge stehenden Kleinrentner, und zwar die Vermittler nicht. Andererseits würden Kreise, die jetzt nicht in Fürsorge stehen, in die Fürsorge einbezogen. Der Aufwand würde sich schätzungsweise auf 100 bis 200 Millionen belaufen. Die Reichsregierung werde im Zusammenhang mit der Etatsberatung prüfen, ob den Kleinrentnern ein rechtlicher Anspruch auf Rente gegeben werden könne. Inzwischen solle bei den Vätern auf eine bessere Durchführung der Kleinrentnerfürsorge hingewirkt und der noch zur Verfügung stehende Rest von den bewilligten 25 Millionen ausgeschüttet werden.

An diese Erklärung schloß sich eine mehrstündige Debatte, in der das ganze heuchlerische Treiben der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei in Sachen der Kleinrentnerverförmung an den Vraner geistert wurde. Zunächst wandte sich Dr. Kalla (D.) gegen die Regierungserklärung. Nach der unbefriedigenden Erledigung der Aufwertung müßte die Kleinrentnerverförmung in ein neues System gebracht werden. Der Mehrbedarf bezifferte sich auf etwa 137 Millionen und werde rasch sinken, da 73 Proz. aller Rentner über 70 Jahre alt seien.

Abg. Dr. Pfeiffer (D.) erklärte, seine Partei sei von der Regierungserklärung „aufs schwerste enttäuscht“. Aber man solle die Sache jetzt nicht überreifen und darum stimme seine Fraktion der Vertagung zu.

Abg. Dr. Schneider (Dn.) versuchte aufs neue seine Partei als die zuverlässigste Freundin der Kleinrentner herauszustreichen. Es handele sich aber um ein „schwerwiegendes Problem“ und der Zusammenhang mit dem Reichshaushalt und Finanzausgleich gebiete, dem Wunsch nach Vertagung zuzustimmen. Doch „erwarte“ er, daß die Regierung im Zusammenhang mit dem Reichshaushalt eine Vorlage bringe.

Abg. Reil (Soz.) gab seiner Verwunderung über die Haltung der Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei Ausdruck. Draußen im Lande agitierten die deutschnationalen Führer noch heute mit ihrem eigenen vor einem Jahr eingebrachten Rentnerverförmungsgesetz, das sie heimlich hätten in der Vertagung verschwinden lassen, nachdem sie in die Regierung eingetreten seien. In ihrer Presse geschähe das

gleiche. Die Frau Abg. Müller-Ditried habe in einem Aufsatz in der „Kreuzzeitung“ erklärt, die Deutsche Volkspartei wäre für den deutschnationalen Vorschlag leicht zu gewinnen gewesen, aber die anderen Koalitionsparteien und das Reichsarbeitsministerium hätten Schwierigkeiten gemacht. Das sei ein Angriff auf das Zentrum, der die Frage nahelege, ob denn die heutige Regierungserklärung einstimmig beschloßen worden sei. Nach der Darstellung der volksparteilichen und der deutschnationalen Vertreter müsse man vermuten, daß das Zentrum sich wieder gegen die übrigen Koalitionsparteien durchgesetzt habe. Ein Rätsel sei es dann aber, wie die Regierungserklärung im Kabinett habe eine Mehrheit finden können. Die Sozialdemokratie habe den Kleinrentnern nie Versprechungen gemacht und nie den Schein erweckt, als ob sie die Lösung gefunden hätte. Sie habe jedoch nach Abschluß der unzulänglichen Aufwertung Vorschläge zur Beschaffung der finanziellen Mittel für eine Verbesserung der Kleinrentnerverförmung gemacht. Bei den Regierungsparteien haben sie damit jedoch keine Gnade gefunden. Gewiß handele es sich um ein schwieriges Problem, aber die Art, wie es von den Deutschnationalen und der Deutschen Volkspartei bisher agitatorisch behandelt worden sei, laufe auf einen Mißbrauch der Kleinrentner zu parteipolitischen Zwecken hinaus.

In der weiteren Aussprache wandte sich Frau Abg. Teusch (Z.) in politischeren Wendungen gegen die deutschnationale Demagogie, und als die Abg. Frau Müller-Ditried ihren Angriff aufs Zentrum zu verteidigen versuchte, erwiderte Frau Teusch, sie habe aus Gründen des Taktis über diesen Punkt von Frau zu Frau nicht sprechen wollen.

Abg. Hoch (Soz.) erinnerte an die großen Versprechungen, die von den Vertretern der Rechtsparteien erst kürzlich in einer Rentnerversammlung in Berlin gemacht wurden, und erklärte, bei der Verschiebung des Antrags bis zur Staatsberatung werde nichts herauskommen, weil nach den wiederholten Erklärungen der Regierung weitere Ausgaben im Etat nicht unterzubringen seien.

Auf wiederholte Anträge des Abg. Reil erklärte Ministerialdirektor Ritter, er sei nicht ermächtigt, zu erklären, daß die Regierung mit dem Etat eine Kleinrentnerverförmung nach den Wünschen des Abg. Dr. Schneider einbringen werde. Der noch verfügbare Restbeitrag von 11 Millionen werde demnächst zugunsten der Kleinrentner ausgeschüttet werden. Von den demokratischen und sozialdemokratischen Vertretern wurde festgestellt, daß mit diesen 11 Millionen den Kleinrentnern kein Pfennig mehr zukomme, als im letzten Frühjahr beschloßen worden sei.

Bei der Abstimmung stimmten die Regierungstruppen der Vertagung der Beratung auf unbestimmte Dauer geschloßen zu, die Opposition blieb mit ihrem Verlangen auf sofortigen Eintritt in die Beratung in der Minorität.

Für sofortige Rheinlandräumung

Das Wahlprogramm der französischen Sozialisten

Paris, 25. November (Radio)

Die Sonderkommission der Sozialistischen Partei, die mit der Ausarbeitung eines Programms für die bevorstehenden Kammerwahlen beauftragt war, veröffentlicht am Freitag im Parteiorgan, dem Populaire, einen Vorentwurf.

Die Kommission, deren wichtigste Mitglieder Leon Blum, Vincenz Aurioi, Compere Morel, Faure, Brade und Zyromski sind, erklärt zu dieser Veröffentlichung, sie habe es für besser gehalten, nicht nur ein formelles Programm auszuarbeiten, über das der Parteitag nur mit Ja oder Nein abstimmen habe, sondern einen losen in der Form von Anregungen gehaltenen Entwurf zu geben, der schon jetzt den einzelnen Bezirksverbänden als Grundlage für die Diskussion dienen könne. Besonders interessant sind die Forderungen auf außenpolitischem Gebiet. Als Hauptaufgabe der Partei wird der ständige unermüdlige Kampf gegen jede Kriegsgefahr und gegen die Möglichkeit der Wiederkehr eines Krieges bezeichnet. Dann wird die Forderung nach Schaffung freundschaftlicher und friedlicher Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland erhoben. Dazu sei nötig, daß das Rheinland sofort geräumt werde und die Saarfrage eine Lösung erhalte, die dem Wunsche der Saarbevölkerung entspreche.

Die Partei widersehe sich aufs entschiedenste jeder Politik der Brüche mit Sowjet-Rußland und jedem Versuch einer Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Sowjet-Union. Die Sozialistische Partei sei entschloßen, jeden Versuch der Rückkehr zur alten Politik der Vorkriegsbündnisse zu bekämpfen. Sie trete ein für die internationale Solidarität der Völker unter Benützung der internationalen Organisationen, besonders des Völkerbundes. Der Völkerbund selbst müsse verallgemeinert und mit wirklicher Macht ausgestattet werden und alle Völker auf dem Fuße vollster Gleichberechtigung umfassen. Schließlich wird erklärt, die Sozialistische Partei Frankreichs lehne die Friedensverträge nicht als endgültig und unabänderlich an. Sie habe diese Verträge wegen der darin enthaltenen Ungerechtigkeiten

von Anfang an bekämpft und sei entschloßen, an ihrer Revision zusammen mit der sozialistischen Internationale zu arbeiten. Sie lehne aber jede gewalttätige Veränderung entschieden ab. Auf dem Gebiete der sozialen Gesetzgebung wird vor allem die Forderung des Achtstundentages und des Koalitionsrechts erhoben und ein Verbot der Arbeit für Kinder unter 14 Jahren verlangt.



Dr. Mulert

Präsident des Deutschen Städtetages, trat den Angriffen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht auf die deutschen Kommunen nachdrücklich entgegen. Mulert wies mit Recht darauf hin, daß Schachts Vorgehen geeignet ist, die Arbeitslosigkeit in den Städten aufs neue stark anzuwachsen zu lassen und bei scharfer Durchführung eine neue Massenverelendung zu bringen.

deutschen Staatsbürgers an ausländische Gerichtsbehörden vor. Diese Bestimmung sei verfassungsändernd. In den Grundlagen sei die Sozialdemokratie mit dem Gegentwurf einverstanden, behalte sich jedoch die genaueste Nachprüfung der einzelnen Bestimmungen im Ausschuß vor.

Der deutschnationale Abgeordnete v. Freitag-Lorringhoven beschränkte sich darauf, die Ausschuhberatung zu beantragen. Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Breitscheid, wie es denn nach dem Inkrafttreten des jetzigen Gesetzes mit den Auslieferungsverträgen stehen wird, die von einzelnen deutschen Ländern mit dem Auslande abgeschlossen worden seien, antwortete der Reichsarbeitsminister, solche Verträge beständen nur noch mit Frankreich. Selbstverständlich werde auch in diesem Falle das Reichsrecht vorgehen. Der kommunistische Abg. Sieder machte wie für alles, so auch für dieses Auslieferungsgesetz des Bürgerblaus die Sozialdemokratie in allen Teilen verantwortlich. In seiner sinnlosen und unüberlegten Sprache ließ er sich zu der unerhörten lächerlichen Behauptung verleiten, nur noch in Rußland gäbe es ein Asylrecht für politische Flüchtlinge. Der ganze Reichstag lachte laut auf, und der

Winkskommunist Kach rief seinem Stiefbruder von den rechten Kommunisten zu:

„Selbst Marx und Engels würden in Rußland ins Gefängnis gesteckt, wenn sie jetzt dort lebten.“

Bedenkt man das Schicksal Trozkis, so ist dieser Zuruf keineswegs übertrieben. — Die Vorlage wurde anschließend dem Reichsausschuß überwiesen.

Vor beinahe leerem Hause begründete dann der Reichswirtschaftsminister Dr. Curtius eine Vorlage von hoher Bedeutung, den

Gesetzentwurf über den endgültigen Reichswirtschaftsrat.

Der bisherige Reichswirtschaftsrat hat bekanntlich nur vorläufigen Charakter. Der neue Gesetzentwurf will ihm nun das bisher fehlende volle Initiativrecht geben. Ferner soll der Reichswirtschaftsrat in Zukunft das Recht haben, seine Vorlagen mündlich im Reichstag zu begründen. Beschlusrecht erhält er allerdings auch in Zukunft nicht, sondern behält den Charakter einer beratenden Versammlung. Die Reichstagsabgeordneten sollen das Recht erhalten, den Verhandlungen des Reichswirtschaftsrats als Hörer beizuwohnen zu können. Im Sinne des allgemeinen Rufes nach Verwaltungsabbau und Vereinfachung soll die Mitgliederzahl verringert werden.

Die bürgerlichen Parteien zeigten keine Neigung, in eine Aussprache einzutreten. Es meldete sich zunächst nur der Kommunist Koenen zum Wort, der selbstverständlich auch für die ihn nicht befriedigende Gestaltung des Reichswirtschaftsrats allein und ausschließlich die Sozialdemokratie verantwortlich machte. Der sozialdemokratische Abg. Wissell erwies Herrn Koenen die Ehre, ihn mit einigen Bemerkungen abzutun. Er hielt ihm vor, daß dieser kommunistische Sprecher, was allerdings von allen kommunistischen Abgeordneten gilt, immer wieder die selbe Rede halte. Einmal fange sie von vorn, einmal von hinten an, aber immer werde sie mit der Sicherheit vollendeter Unwissenheit vorgelesen. Als Wissell seine Rede mit der Bemerkung schloß, Koenen stehe den Tatsachen gegenüber den Kopf in den Sand und schreie mit den Welnern Hurra, fand die Sitzung ihren Abschluß durch stürmische Heiterkeit des ganzen Hauses.

Um 16 Uhr vertagte sich der Reichstag auf Freitag 15 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die Vorlage über Krankenversicherung für Seelente.

Neue Kriegsvorbereitung

Italienisch-albanisches Schutz- und Trutzbündnis

Berlin, 25. November (Radio)

Am 22. November ist in Tirana, wie heute aus Rom gemeldet wird, zwischen Italien und Albanien ein Schutzbündnis abgeschlossen worden. Durch einen Vertrag, der als Defensivbündnis bezeichnet wird und dem Völkerbund unterbreitet werden soll, werden die Gesetze Albaniens mindestens auf 20 Jahre an Italien gekettet. Der Abschluß des Vertrages wird allgemein als Antwort Italiens auf den Abschluß des französisch-polnischen Freundschaftsvertrages aufgefaßt.

In dem Vertrag heißt es u. a.: „Falls eine der Parteien von einem von ihr selbst nicht provozierten Krieg bedroht werden sollte, wird die andere Partei alle die ihr zu Gebote stehenden wirksamsten Mittel anzuwenden, nicht nur, um die Feindseligkeiten zu verhindern, sondern auch um der bedrohten Partei eine gerechte Genugtuung zu verschaffen. Artikel 4 lautet: Wenn alle Mittel der Schlichtung verfaßt haben sollten, so verpflichtet sich jede der beiden Parteien, ihr Schicksal mit dem Schicksal der anderen zu verschmelzen, indem sie ihrem Verbündeten alle militärischen, finanziellen und sonstigen Mittel zur Verfügung stellt, die ihm helfen können, den Konflikt zu überwinden, vorausgesetzt, daß die bedrohte Partei diese Hilfe verlangt. Nach Artikel 5 verpflichten sich die beiden Parteien, weder Frieden noch Waffenstillstand noch Waffenruhe ohne gemeinsame Verständigung zu schließen.“

Der Vorwärts schreibt zu dem Vertrag: „Man kann Mussolini das Zeugnis nicht verweigern, daß er in seiner Rolle als prominentester Friedensförderer Europas eine unermüdbare Aktivität entfaltet. Kaum hat sich die Luftregung über seine Plattendemonstration in Tanger einigermaßen gelegt, da überrascht er die Welt mit der Kunde eines neuen italienisch-albanischen Vertrages.“

Die Vossische Zeitung begleitet den Abschluß des Vertrages mit folgenden Bemerkungen: „Der vorliegende Vertrag ist kein Schiedsvertrag mehr, wie er in der bisher üblichen Form geschlossen wurde. Er ist ein militärisches Bündnis. Die Artikel 2 bis 5 sind in einem Wortlaut gehalten, der einer Provokation gleichkommt. Wie weit der Vertrag überhaupt den Völkerbundsstatuten entspricht, wird nachzuprüfen sein, daß aber Verträge mit diesem rein militärischen und kriegstechnischen Hintergrund heute überhaupt noch geschlossen werden, ist kennzeichnend genug.“

Die weltliche Schule soll ausgerottet werden

Ein sauberes Plänchen / Die Volkspartei an der Spitze

Im Bildungsausschuß des Reichstages wurde am Donnerstag ein heftiger Kampf um die weltliche Schule ausgefochten. Unter Führung der Deutschen Volkspartei haben die Regierungsparteien einen Antrag eingebracht, der verlangt, daß nur Kinder in die weltliche Schule aufgenommen werden dürfen, die keinem Bekenntnis angehören. Abg. Frau Bäumer (Dem.) wandte sich sehr scharf gegen diese Verhöhnung der Bestimmungen für die weltliche Schule. Abg. Löwenstein (Soz.) behandelte eingehend die Bedeutung der weltlichen Schule vom Standpunkt der Erziehung aus. Nachdem die Bekenntnisschule einen außerordentlich stark einengenden Charakter erhalten habe, bleibe nur noch die weltliche Schule, die die Möglichkeit einer wirklichen Gemeinschaftsschule biete. Der Antrag der Regierungsparteien bedeute außerdem eine wesentliche Einschränkung des Elternrechts, für das sich der Bürgerblock bei der Bekenntnisschule mit allen Kräften eingesetzt habe. Gegenüber Angriffen der Kommunisten Koenenbaum und Hürle, die der Sozialdemokratie wieder einmal Grundlosigkeit und Verrat vorwarfen, wies Abg. Crispian darauf hin, daß nicht nur die Rede Wilhelm Liebknechts auf dem Erfurter Parteitag bei der Begründung der Forderung: Religion ist Privatsache, sondern daß auch die Rede Clara Zetkins aus dem Jahre 1921 die Richtigkeit der Haltung der Sozialdemokraten beweise.

„Bis zum bitteren Ende“

Eine bedeutsame Aeußerung Trozkis an Joffes Grab

Wie dem B. T. aus Moskau gemeldet wird, sprach bei dem Begräbnis Joffes in dem früheren Kloster Nowo-Demitschij Ichtijewin namens des Zentralkomitees der Partei und der Sowjetregierung. Er würdigte aufs wärmste die großen diplomatischen Verdienste Joffes auf verschiedenen Schauplätzen. Nach anderen offiziellen Reden ergriff Trozki das Wort. Er sagte unter großem Beifall der zahlreich anwesenden Oppositionellen u. a.: „Wir werden wie Joffe bis zum bitteren Ende gehen.“ Ebenso sprach Sinowjew, trotz seines Ausschlusses, stets mit der Wendung: „Unsere Partei“.

Wir sind an allem schuld...

Tragikomisches aus der gestrigen Reichstagsitzung

Die Plenarverhandlungen des Reichstages geraten ins Stocken, weil die Ausschüsse die großen gesetzgeberischen Vorlagen (Besoldungsreform, Reichsschulgesetz und Strafgesetz) noch nicht weit genug für die Vollversammlung vorbereitet konnten. In der kurzen Donnerstagssitzung wurde zunächst der

Entwurf eines deutschen Auslieferungsgesetzes

in erster Lesung beraten. Der sozialdemokratische Abgeordnete Dr. Breitscheid nahm den Standpunkt ein, daß dieser Gesetzentwurf im Ausschuß insbesondere dahingehend geprüft werden müsse, ob er für politische Verbrechen genügend Schutz biete. Es sei da zum Vergleich auch die Gesetzgebung des Auslandes heranzuziehen. In dieser Beziehung sei die Begründung des Gesetzentwurfs lüdenhaft. Insbesondere werde verlangt werden müssen, daß nicht etwa wegen nur geringfügiger Vergehen der ganze Auslieferungsinstitut in Bewegung gesetzt würde. Die Vorlage lege auch die etwaige Auslieferung eines

Ägyptische Reise

Die Branten des Sphinx

Von Erich Goltgetreu

Kairo, 20. November.

„Alles in allem ist uns das Leben im Victoria teurer gekommen als im Mena-House“ sagte mit dem Stolz, Wohnpraxis in den allerfeinsten der Hotels zu haben, und mit lautem Stimmwandel die etwas blickliche Dame, die sich gestern nachmittags vor mir die Pyramidenstraße von Gizeh hinaufschwitzte — der Kundlichkeit des Körpers und des Dialekts nach waren den Weinen der Dame Prater und Ringstraße geläufiger . . .

Alles in allem kommt es also immer auf dasselbe hinaus: so oft man hier im Munde der Araber Allahs Name hört, so häufig klingen bei den Weibern das trasse Money, Monnaie, Geld; ihren Vatschsch erwinfeln sich die Niamitten indessen anßerdem.

Alles in allem hat sich demnach nichts geändert seit dem Zaumel ums goldene Kalb bis auf unsere Tage, in denen am Fuße des Sphinx Charleston getanzelt wird; und wenn der steinerne König mit dem Löwenkörper noch immer einen gewaltigen Eindruck auf uns macht, dann ist das eben, weil die auf seinem taufendjährigen Gesicht zu lesende Frage „Was soll das alles?“ heute nicht weniger aktuell ist als in den Tagen, in denen sie gestellt, gemeldet wurde.

Der Ewigkeitszug in jedem Kunstwerk hat als Aufsatz das ewig Unveränderliche alles großen Gefühls — daß das, was wir tun, sehr oft, eigentlich immer, nur den Sekundenzug hat, soll hier nicht beklagt werden, das wäre furchtbar billig und banal, nur daß auch das ihn hat, was diesem Sphinx immer aufs neue angetan wird. —

Es ist, als ob die Menschen Angst gehabt hätten vor dieser Proklamtion des Illegitimen Gerichts, die sich drohend nur als Kopf aus dem Sande erhob: sie schaukelten und hatten den Wästen aus was, den die Natur anwehte. Und Meter-Gläse, der ausgezeichnete Kunstschreiner, der in der „Frankfurter Zeitung“ deswegen um Hilfe schrie, hat voriges Jahr noch das Gesicht gesehen, das sich um das Haupt des Sphinx drohend stiegerte, jetzt ist das Gesicht herunter und mit ihm liegt das Gesicht am Boden, das es sich nur um ganz unwesentliche „Restaurierungen“ handelte — sie haben die besorgten Kunstherolde ganz ordentlich an den Giganten ganz gründlich ausgeschmiert mit — Zement. Zement klebt auf dem Schädel, Zement klebt in der Wähne, Zement klebt am Hals. Gesamteindruck von hinten: Frau mit Autohaube. Verantwortlich für diese Zementalität, die aus technischen Gründen nicht nötig gewesen wäre, sind — nicht einem Kulturressort untersteht übrigens die Sorge für die Erhaltung des Sphinx, sondern dem Ministerium für öffentliche Bauten! — sind wohl weniger die Ägypter selbst, als der französische Generaldirektor der ägyptischen Altertumspflege. Auch originell, daß der Sphinx vorgelegte Generaldirektor immer ein Franzose sein wird, das ist so in einem sonst rein politischen (!) Vertrag festgelegt. Vor diesem Generaldirektor, den man als Phylologen rühmt, sollte man jetzt also wenigstens die Cheops-Pyramide hüten. Jemand hat ausgerechnet, daß aus ihrer Steinmasse eine zwei Meter hohe Mauer rund um Frankreich gebaut werden könnte — vielleicht will der Herr Generaldirektor diese Mauer eines Tages bauen?

Eisenbahnen für kleine Rippwagen sind dem Käsewesen fast bis in den Unterleib vorgezogen; hier können Archäologen Freilegungsübungen machen. Und sie machen sie immer von neuem, sicher ist ihnen das sehr interessant. Die Branten des Löwenkönigs liegen nun vollkommen an der Luft. Könnte man den richtigen Standpunkt gewinnen, wäre das etwas Ungeheures. Aber der fest, und nur die Kenntnis der Masse verschafft noch nicht Wirkung. Man steht jetzt sehr hoch oben, sieht auf das Gewaltige herab, denkt fatalerweise „Sphinxen in der Gruube“, ringsum stellt sich der Wandfelsen, auf dem fast in gleicher Höhe mit dem Zementmütigen des Sphinx die Autos der Engländer und Amerikaner aufgereiht waren. Natürlich gibt es auch ein Drahtgitter, auf den arabischen Tafeln könnte stehen: „Weitergehen verboten — hier wird gebuddelt!“ Und dabei ist man doch nicht in Berlin.

Ist ja gar nicht alles so entsetzlich wichtig zu Zeiten einer wahrhaften Weltrevolution, in der wir zu leben scheinen, bloß

wieder mal so hübsch symbolisch. Früher blühte der Sphinx mit fragend über den Nil in die Welt hinaus, jetzt zeigt er die Branten, es sind die Branten des Orient, einmal wird er diese Branten heben, wird er loschlagen gegen das Abendland, das ihm das alles gebracht hat: Wien, Boule, Tam, Telesanten, Technik . . .

Wird durch abendländische Schuld wurden diese Branten freigelegt. Wird durch abendländische, aber wohl notwendige Schuld werden hier die Waffen geschmiedet, die eines Tages gegen das Abendland erhoben werden. Colin Ross spricht in seinem letzten schönen Reisebuch vom erwachenden Afrika und denkt an die erwachende Sphinx, wobei er zwischen beiden eine Identität der Formen sieht. Natürlich ist sie zufällig, aber sie ist da. Tache Ross auch an die Branten?

Möglichlicherweise kommt der große Kampf erst im Jahrhundert zum Ausbruch, alles im Orient braucht seine Zeit. Aber wenn die Schlacht um die Wirtschaft sich ausgetragen hat, wird notwendig noch ein Konflikt des Geistes ausgetragen werden müssen — dieser Konflikt, der jetzt schon in der Luft liegt, die atmet zu haben dem echten Zwanzigjahrhundert nur gesund und lehrsam sein kann: er wird wieder mal klein.

Schließlich behält auch im Nammel, im „Freigelegten“ und verdrängten, das Antlitz der großen Dinge den Ewigkeitszug, der Sphinx am Fuß der Cheops-Pyramide sein großes Geheimnis. . .

Die wirklichen Zigarrenhersteller

Zu Hesse 95 Prozent Frauen und Mädchen

E. F. Gießen, 21. November.

Im Bezirk Gießen gibt es 107 Betriebe der Zigarrenindustrie mit 3000 Beschäftigten. Fünfehn Betriebe mit 520 Beschäftigten gehören dem Reichsverband Deutscher Zigarrenhersteller (RDZ) nicht an und beschäftigen ihre Arbeiter weiter. Alle übrigen haben ausgesperrt. Rund 95 Prozent der Beschäftigten im ganzen Bezirk sind Frauen und Mädchen, die Männerarbeit ist also fast völlig verdrängt. Bei Umrechnung der Altkordfänge unter Berücksichtigung der täglichen Arbeitsleistung ergaben sich

folgende Hungerlöhne:

Ort	Beschäftigte	Stundenlohn	Wochenlohn
In Fellinghausen	Für Kasserinnen	26 Pfg.	12,48 M.
	Für Wickelmacherinnen	20,5 „	9,81 „
	Für Zurechtern	19 „	8,12 „
In Wismar	Für Kasserinnen	33 „	15,84 „
	Für Wickelmacherinnen	23 „	11,04 „
	Für Zurechtern	19 „	8,12 „
In Wiesed	Für Kasserinnen	34 „	16,32 „
	Für Wickelmacherinnen	29 „	13,02 „
	Für Zurechtern	22 „	10,56 „

Von diesen Löhnen gehen noch die Sozialbeiträge ab, so daß sich der wirkliche Wochenverdienst noch um eine Mark bis eineinhalb Mark niedriger stellt. Die Differenzen zwischen den Löhnen der einzelnen Orte ergeben sich teils aus den verschiedenen Ortszuschlägen, teils daraus, daß die Fabrikanten tarifmäßig werden und die Löhne nach niedrigeren Gewichts- und Fassonklassen berechnen oder aber schlechtes Material liefern. In schreiendem Widerspruch zu diesen Hungerlöhnen stehen

die hohen Verdienste der Zigarrenfabrikanten.

Nach dem jetzt geltenden Tarif beträgt der Lohn für ein einfaches Fasson in Orten ohne Bezirks- und Ortszuschlag (das sind die meisten im Giesener Bezirk) 8,90 Mark pro 1000 Zigarren. Dazu kommt noch der Lohn für Sortierung, Jurierung usw., der 30 Proz. davon ausmacht, also 2,67 Mark, so daß sich ein Gesamtlohnanteil von 11,57 Mark für das Tausend ergibt. Bei einer Lohnerhöhung von 15 Proz., wie sie die Tabakarbeiter gefordert haben, würde das 1,75 Mark pro Mille ausmachen, also nicht einmal ein Fünftelpennig pro Stück. Trotzdem wollen die Fabrikanten die Zehnpennigzigarre auf 15 Pfg. und die Fünfzehnpennigzigarre auf 20 Pfg. bringen und in der

Deffentlichkeit die Zigarrenarbeiter dafür verantwortlich machen, um so die Zigarrenkonumenten gegen die lampfenden Zigarrenarbeiter zu beeinflussen. Das wird ihnen aber nicht gelingen. Die Zigarrenarbeiter haben

die öffentliche Meinung auf ihrer Seite,

weil jeder denkende Mensch einsehen muß, daß sie mit ihren Hungerlöhnen nicht existieren können.

Der RDZ behauptet in der Presse, daß eine Lohnerhöhung untragbar sei, weil ohnehin nichts in der Zigarrenindustrie verdient würde. Daß diese Behauptung absolut unrichtig und nur zu leicht erkennbar ist, werden wir weiter unten, erlaube ich aus der Tatsache, daß

eine Anzahl Zigarrenfabrikanten Lohnerhöhungen bewilligt

haben! So hat die Firma Stern u. Co in Kleintropfenburg a. M. ihren Arbeitern 10 bis 15 Prozent Zulage gegeben. Die Firma J. M. Kopp daselbst bewilligt bis zu 10 Proz. Zulage. Beide Firmen sind allerdings nicht im RDZ. Der Inhaber der Firma Mayer in Wiesed hat seinen Arbeitern erklärt, daß er 10 Prozent Zulage bewilligen würde, wenn er nicht die hohe Konventionalstrafe des RDZ zu zahlen hätte, dem er angehört. Die Firma mußte also unter dem Terror des RDZ aussperrten, obwohl sie bereit war, eine Lohnzulage zu bewilligen. Der RDZ, der als Ziel der Aussperrung die Verschlagung des Tabakarbeiterverbandes proklamiert hat, wird nach Beendigung der Bewegung wohl Mühe haben, den Zentralrat seiner eigenen Organisation zu verdrängen. Sicher scheint nach der Stimmung vieler Unternehmer, daß es Ausritte hager wird.

Im Bezirk Gießen haben die schlimmsten Zigarrenmacher des RDZ ihren Sitz. Man darf sich deshalb nicht darüber wundern, wenn die Unternehmer und ihr Bezirksinstitus

ein ehemaliger Major

bei den Unorganisierten und in der Presse Stimmung gegen die Organisation zu machen versuchen. So man kann ohne Ueberreibung sagen, die Zigarrenfabrikanten hegen gegen den Tabakarbeiterverband. So erklärte der Syndikus der Bezirksgruppe Hessen-Unterfranken, wenn die Aussperrung acht bis zehn Wochen dauert, dann gehe dem Tabakarbeiterverband das Geld aus. Der Herr Syndikus ist im Irrtum. Die Tabakarbeiter sind auf einen langen Kampf gerüstet.

Der Geschäftsführer der Firma G. v. H. Galt hat am Entlassungstag den Arbeiterinnen erklärt, er hoffe, daß den Organisierten jetzt die Augen aufgehen werden, und daß sie dem Verband den Rücken kehren. Die Organisierten wissen aber gerade jetzt, wie wichtig und unentbehrlich der Verband für sie ist, und von den Unorganisierten dieser Firma sprach ich einige, die mir sagten: Nach der Beendigung der Aussperrung werde es überhaupt keine Arbeiterin bei der Firma geben, die nicht im Verband ist. Und zur Lohnforderung meinte einer der Nichtorganisierten: „Jetzt hatten wir aus, wie's auch kommt. Wenn wir jetzt arbeiten würden ohne Lohnzulage, gehörten wir aufs Maul gehauen!“

Bei einer anderen Firma haben die Organisierten und die Nichtorganisierten acht Tage vor Ablauf der Kündigung die Arbeit bereits niedergelegt. Den bisher Nichtorganisierten sind also die Augen wohl aufgegangen, nur in einer etwas anderen Weise, als die Herren Fabrikanten sich das dachten.

Da alles andere nichts hilft, greift man verzweifelt zu dem Versuch, Uneinigkeit und Zersplitterung in die ausgesperrte Arbeiterschaft zu tragen. Auch das wird vergeblich sein; das geht deutlich genug aus der bittersten Stimmung unter den christlichen Arbeitern gegen die Fabrikanten hervor.

Für den 18. November hatte der hessische Minister für Arbeit und Wirtschaft den RDZ, und die Organisationen der Tabakarbeiter zu Verhandlungen eingeladen, die aber nicht zustande kommen konnten, weil die Zigarrenfabrikanten in Berlin eine Sitzung über die Aussperrung hatten. Nun sind die Verhandlungen verschoben worden. Es scheint sehr unwahrscheinlich, daß dabei etwas herauskommt, weil wohl kaum anzunehmen ist, daß man die Streitfragen bezirksweise regeln wird.

Der Kampf geht also vorerst weiter, und er darf nicht beendet werden, ehe sich die Fabrikanten nicht zu der so bitter notwendigen Lohnzulage verstehen.

Der arme Buchbinder

Roman von Hermann Horn

4. Fortsetzung (Nachdruck verboten.)

„Anfinn“, begann sie von neuem zu reden, „das ist nichts für kleine Kinder, wie Sie eines sind.“

„Also nicht verheiratet?“ fragte er noch einmal.

„Er legte seine Hand auf ihren Arm und als sie ihm ihr Gesicht zuwandte und ihm in die Augen sah, lachte sie.“

Alles andere war zwischen ihnen beiden vergessen.

Leopold Stettner schien von allen Sorgen befreit, und eine solche freudige Kraft strömte von ihm aus und ward freudig von der Frau empfunden, daß sie beide ihre Schritte verlangsamten und in einem von gemeinsamem Empfinden regierten Gleichklang der Bewegungen gerieten.

Die Frau lächelte still vor sich hin, der Mann sprach kein Wort und gab sich dem taumelnden Gefühl eines völligen, gedankenlosen Glückes hin, das ihn warm wie reines Blut sanft drängend erfüllte.

Zum Abschied hielt er ihre Hand im dunkeln Gange ihrer Wohnung in beiden Händen.

„Morgen müssen Sie mir noch mehr erzählen“, sagte er wichtig.

„So“, erwiderte sie, „nun, so kommen Sie.“

Dann hörte er das Rauschen ihres Kleides den Gang entlang, ein Schlüssel knarzte und fort war sie.

Aber aus der Dunkelheit sah er sie wieder vor sich neu erstanden, als er langsam den Gang entlang nach seinem Zimmer ging.

Frau Wagner war mit dem Studenten und dem Maler hindredin gegangen. Mitunter suchte sie ihre Schritte zu beschleunigen, um die beiden nicht aus dem Gesicht zu verlieren. Bald sah sie auf die Erde, bald hob sie rasch den Kopf, ob die beiden noch zu sehen seien.

Auf einmal sagte der Student: „Es sind doch recht bedeutenswerte Menschen, die beiden da vorne — finden Sie nicht?“

„Sie kenne ich ja nicht, erwiderte Frau Wagner, „aber er war sonst nie so — er ist ja so ein guter Mensch — er hat so viel Sinn für das Schöne und Gute — und heute war er wie aus dem Häuschen.“

„Nun“, sagte der Student allflug, „vielleicht haben Sie ihn bis jetzt nur von einer Seite gesehen.“

„Er geht mich ja auch gar nichts an“, gab sie traurig zur Antwort.

Als sie ins Haus kamen, war von den beiden schon nichts mehr zu sehen.

Frau Wagner schlich sich, nachdem ihre zwei Begleiter gegangen waren, der Kunstmalers immer noch ohne ein Wort gesprochen zu haben, an die Zimmertür ihres Mieters und horchte einen Augenblick.

Aber es war nichts zu hören und zu sehen.

Der Buchbinder war in sein Zimmer gekommen und hatte sich für eine Weile im Dunkeln auf sein Bett gesetzt.

Später steckte er die Lampe an und besah sein Reich.

Da stand beim Fenster in der Ecke schräg der Tisch mit einem gefüllten Bücherbord darauf, das war sein Schreibtisch, und dort drüben hatte die Kommode ihren Platz, unter der die flache Badewanne hervorah. Wie oft hatte er darin gestanden und sich mit Wasser begossen, um Frische zur Arbeit zu bekommen. Dem Bette gegenüber war der launene, braungefärbene Schrank, dessen Farbe gesprungen war, daß ein ganzes Geäder von Rissen entstanden war.

Alles war vom milden Lampenschein überflutet.

Ganz hell und klar stand ein neues Leben vor Leopold Stettner.

Wertwürdig, daß er all diese Möglichkeiten nicht schon lange erkannt hatte.

Er hatte Geld, alles in allem vielleicht sechshundert Mark, und eine schöne Ausstattung. Gewiß — eine sehr gute Ausstattung, sagte er sich noch einmal wohlgefällig.

Was verschlug es, wenn er sich bemühte, Buchbinderarbeit für zu Hause zu bekommen, die ihn nur den halben Tag beschäftigte. Die übrige Zeit würde er verwenden, für Zeitungen und Zeitschriften Skizzen und Novellen zu schreiben. Er hatte ja schon Erfolge gehabt. Dann war er etwas, und das Leben hatte viele Ausblicke. Und er würde Frau Rosse einfach heiraten oder wie sie wollte.

Sie sollte nach ihrem Wunsch wieder Schauspielerin werden.

Alles war einfach und hatte Hand und Fuß.

Er verweilte bei den einzelnen Gedanken, versenkte sich in sie, fühlte die Möglichkeit ihres ruhigen Gedeihens, verfolgte sie eine Weile, bis in die gleichmäßige Wärme des Glücks, fühlte sich dazwischen von wohligen Schauern überrieselt und erkannte immer und immer wieder, wie zu einem solchen Wege alles in ihm vorbereitet war.

Mit dem Gedanken an die geliebte Frau, deren Bild ihn am Ende an sich zog, entschlummerte er.

Am Morgen begann nach langen, ungewissen Regentagen die Sonne zu scheinen.

Leopold Stettner hörte, im Hofe die Pferde stampfen und den Wasserstrahl rauschen, der über ihre glatten Rücken rieselte.

Alles war ihm vertraut und blickte klar und heiter im frischen Morgen.

Er vermied es, Frau Wagner zu sehen, Meidete sich festiglich und ging in seiner frohen Zuversicht gegen zehn Uhr zu Frau Rosse.

„Aha“, sagte sie, als er eingetreten war, „da ist er ja.“

„Ja“, sagte er, sah ihr erst ins Gesicht und dann auf die Hand, die sie ihm gegeben hatte.

Er hielt sie in der feinsten und bemerkte die Stelle am Handgelenk, wo die weiße Glätte der Haut in ein rötkliches Gesprenkel vieler Zerrissenheiten überging, und verfolgte das blaue Geäder des Pulses bis hinauf zum weiten Armel der Watinee, die weich über den Ellbogen fiel.

Gedankenlos fuhr er zart über die glatte Haut, schob den leichten Stoff des Armeles nach oben und betrachtete den kühlen Frauenarm, streichelte dann mit einem sanften Lächeln ihre Wangen und zog endlich die junge Frau, als vollende er die ausgemachte, selbstverständliche Besitzergreifung, auf seine Knie nieder zu dem Stuhl, der nahe dabei stand.

Hier umfing er ihren Leib und drückte ihn zart an sich, genoss, um die Wärme des Blutes und die Frische ihres Körpers zu empfinden, und lachte dabei froh in ihre Augen, die ihn erstarrt beobachteten.

„Nun, was soll das“, fragte sie zuletzt und machte sich mit einer geschmeidigen Bewegung los von ihm, sprang von seinen Knien und stellte sich drei Schritte vor ihn.

„Nichts“, erwiderte er, rührte den Ellbogen auf den Tisch, der neben ihm stand, und betrachtete sie, während ein Vergnügen in ihm strömte, als hätte er eben die zarten Glieder eines geliebten eigenen Kindes an sich gefühlt.

„Was sind Sie für einer“, sagte sie, „ich glaube, Sie sind so einer, der die Frauen schlägt, was? — Sie meinen, das geht nur so, eins, zwei, drei!“

„Ja“, fragte er. — „Nein — wo denken Sie hin? — Wir müssen jetzt miteinander reden, Sie müssen mir noch mehr erzählen, wie das alles war mit Ihnen.“

„Anfinn“, sagte sie, „man fragt Damen nicht nach ihrer Vergangenheit. Hier helfen Sie mir lieber den Kinderwagen die Treppe hinunter. Die Sonne scheint und ich will ein wenig in den Hof.“

„Aber Sie wissen ja noch gar nichts“, antwortete Stettner, ein wenig beunruhigt, „ich muß Ihnen noch viel erzählen.“

„Schön“, gab sie zur Antwort, „aber nicht jetzt. Jeden Augenblick kann Frau Wagner hereinkommen, und was soll die dann denken? Sie meint womöglich, Sie wären heute nacht bei mir gewesen. Und sie liebt Sie doch.“

(Fortsetzung folgt)

Wieder etwas Besonderes



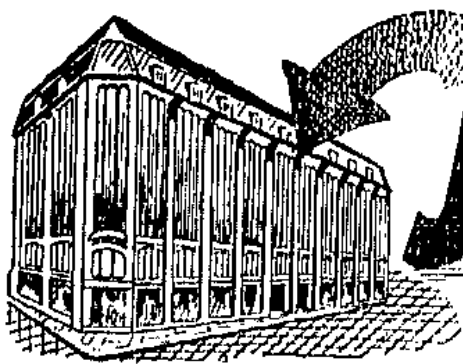
Winter-Ulster
mit angewebter Absseite **58⁰⁰**

Winter-Ulster moderen Ueberkaros, gute Paßformen.....	29.00	36.00	58.00
Winter-Paletots ein- und Zweiflg mit Samtkragen, gute Ausstattung.....	36.00	48.00	68.00
Gehrock-Paletots marengo und schwarz, vornehmer Schnitt.....	49.00	58.00	68.00
Ulster für junge Herren neueste Muster, flotte Formen.....	21.00	36.00	45.00
Knaben-Ulster und Pyjaks warme, mollige Stoffe.....	8.75	12.50	16.50
Loden-Joppen guter Strichloden, warm gefittert.....	12.50	19.75	24.00



Herren-Paletot
in marengo oder schwarz **48⁰⁰**

Beachten Sie unser Spezialfenster.



Holstenhaus

Das Kaufhaus für Alle!

Meine Weihnachts-Ausstellung

bietet Ihnen eine
enorme Auswahl
in

Schaukelpferden

19.75 von **975** 25.00
22.25 Mk. 28.00

Puppenwagen

Fabrikate: Brennabor, Phönix, Naether,
Kaweka in allen modernen Farben

12.75 von **1250** 15.75
14.50 Mk. 16.25

Besichtigung der Ausstellung ohne Kautzwang

Heinr. Pagels Lübeck

Fernsprecher 29530/31

Eine Kornschene
mit Durchfahrt
ein Wagenschauer
aus Wellblech
zu verkaufen
Vdm. Hack, Kronsforde.

Patent-Matratzen
Anlage-Matratzen
werden in jed. Größe
zu den billigsten
Preisen angefertigt
Gebrüder Heffl
Kelt. Spez. Gesch.
Untertrave 111/112
b. d. Holstenstr.

Empfehle täglich
**Va. Fleisch- u.
Wurstwaren**
Spezialität:
Schleier u. Bolener
Wurstwaren
Werbe stets für Vorrat
sorgen.
Paschkewitz
Schlachtere
Beckergrube 70.

Spirituosen-Abtl.
Buntel.-Kümmel Fl. 2.30
Weinbrand-Verschütt
Fl. 2.45 u. 2.75
Jamaika-Rum-Versch.
Fl. 2.45 u. 2.75
Tarragona weiß, Fl. 1.25
Tarragona rot
Flasche 1.00
Große Auswahl in
Büdren . . . Fl. 2.20
Süß. Botlenwein
Domain San Juan
Fl. 1.25
Oberhardter . . . Fl. 1.50
Roter Rothwein
Flasche 0.75
Roter Tafelwein Fl. 0.95
Apfelwein . . p. Fl. 0.50
Himbeerjast 1/2 Fl. 0.75
alles mit Flasche
Eduard Speck
Hügstraße 80/84

Delze

kaufen Sie vorteilhaft
im **Friedrich
Pelzhaus Zimmermann**
Königsstraße 24, Ecke Pfaffenstraße
Bekannt große Auswahl in allen Artikeln
Auf Wunsch Teilzahlung!
Ankauf von Rohfellen

Zu den bevorstehenden
Kegelfestlichkeiten
halte ich meine diesjährige
**Sonderausstellung
für Kegler**

bestens empfohlen. Die Besichtigung bietet sehr viel Inter-
essantes, besonders auch für die Damen des Kegelsports.
Kein Kaufzwang

LÜBECKER FAHNEN-FABRIK
GEGR. 1885 OTTO REHWOLDT · INH.: FRITZ NOTTBOHM
~ FERNRUF 26819 ~ L Ü B E C K ~ ALFSTRASSE 7 ~

Geschäfts-Eröffnung
**Fisch- und Delikatessehaus
Thony**

am Freitag, dem 25. November
Huxstraße 55

Fernsprecher 20420

Freistaat Lübeck

Freitag, 25. November

Amtsbezeichnungen

Amtsobergehilfe Richter betritt den Dienstraum: „Der Herr Obersekretär möchte einmal zum Herrn Regierungsrat kommen!“ — „Hier Köpfe erheben sich. Richters Bild ist auf mich gerichtet. Also bin ich gemeint.“ — „Herr Richter, ich helfe nicht Obersekretär, sondern Schulze; bitte tun Sie mir doch den Gefallen!“ — Richter schüttelt den Kopf. Komischer Mensch, der Obersekretär Schulze.

Ein paar Tage darauf sagt der Herr Regierungsrat Müller mit gewinnender Freundlichkeit: „Herr Obersekretär, ich habe gehört, Sie legen keinen Wert auf Ihre Amtsbezeichnung?“ — „Nein, absolut nicht! Mein Familienname ist viel älter als meine Amtsbezeichnung. Meine Vorfahren waren einfache Leute, die aber unseren Namen in Ehren gehalten haben. Wenn ich diesen Namen geringer achte als meine Amtsbezeichnung, dann komme ich mir so — unsehr vor.“ — Kopfschütteln. Höchst komischer Mensch; vermutlich ein Sozialdemokrat.

Wieder ein paar Tage später trifft mich der Herr Oberregierungsrat: „Herr Obersekretär, bitte, ich möchte nicht verstehen, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die Amtsbezeichnungen von den hohen Dienststellen verliehen werden. Ich rate Ihnen, sich nicht abfällig über derartige wohlüberdachte Einrichtungen zu äußern. Wenn Ihnen die Amtsbezeichnungen nicht zusagen, dann müssen Sie nicht Beamter werden.“ — „Herr Oberregierungsrat, ich bin Beamter geworden, um dem Staate zu dienen und mit demselben Lebensunterhalt zu verdienen, nicht aber, um meinen Familiennamen gegen eine für mich leere Amtsbezeichnung zu verkaufen.“ — Erstaunen! Ein ganz komischer Mensch; scheint Kommunist zu sein.

Amtsbezeichnungen sind geistige Uniformen zur Fälschung des Kastengeistes, zur Unterdrückung der Persönlichkeit und zur Ueberhebung über andere Volksteile. Es ist hohe Zeit, daß dieser Kopf einem kräftigen Scherenschnitt zum Opfer fällt, oder daß es wenigstens Mode wird, seinen Namen höher zu achten, als die „Amtsbezeichnung“.

Ist es bloßer Zufall, daß eine Veränderung der Amtsbezeichnungen in Verbindung zu stehen scheint mit der Beförderungsvorlage? Lieber etwas weniger Einkommen, aber dafür desto schönere Amtsbezeichnungen.

Empfindet denn die deutsche Beamenschaft nicht, wie lächerlich sie sich macht, wenn es bei Herrn Gottlieb Mittelich, Wolke-Großgeschäft, heißt: „Die Frau Lehmann trägt aber die Nase hoch, seit sie Frau Oberamtmann geworden ist“, worauf der Herr Gemahl launend erwidert: „Laß den Leuten doch ihren Titel, mir ist unser Hummeralat lieber!“ Sekretarius.

Die Ueberarbeit im Handelsgeterbe

25 Proz. für die 9. Stunde — Kündigung des Tarifvertrages

Von den kaufmännischen Angestellten-Organisationen wird uns folgendes mitgeteilt:

Auf Grund der Arbeitszeitverordnung vom 14. April 1927 versuchten die Angestellten-Gewerkschaften auch mit dem Großhandelsverband zu einer Regelung der Bezahlung der Mehrarbeit zu kommen. Eine solche Regelung kam jedoch nicht zustande, so daß der Schlichter auf Antrag der Angestellten-Gewerkschaften angerufen wurde und am 22. Juli 1927 eine bindende Entscheidung fällte, wonach für die tägliche neunten Arbeitsstunde ein Aufschlag von 25 %

zu zahlen ist. Die von den Angestellten-Gewerkschaften beantragte Allgemeinverbindlichkeitserklärung ist nunmehr unterm 10. November 1927 erfolgt. Diese Allgemeinverbindlichkeitserklärung ist von grundsätzlicher Bedeutung, weil sie eine Klippe, die in der Arbeitszeitverordnung vom 14. April 1927 enthalten war, ausfüllte. Bekanntlich stand die Reichsarbeitsverwaltung zunächst auf dem Standpunkt, daß diese bindenden Regelungen der Schlichter nicht für allgemeinverbindlich erklärt werden können. Wie uns weiter von den Angestellten-Gewerkschaften mitgeteilt wird, sind die Gehaltstarife im Einzelhandel, Großhandel und in der Industrie zum 31. Dezember 1927 von den Angestellten-Gewerkschaften gekündigt worden, da infolge der verminderten Krauskraft eine Aufbesserung der Gehälter der Angestellten unbedingt notwendig ist.

Hilfe für die Tabakarbeiter

Ausperrung auch in Lübeck — Sonderbeitrag der Gewerkschaften

Wie uns aus Kreisen der Tabakarbeiter mitgeteilt wird, hat auch der Fabrikant Schering, An der Mauer 101, seine Arbeiter ausgeperrt. Wir machen alle organisierten Arbeiter darauf aufmerksam. — Wir wurden übrigens von verschiedenen — auch bürgerlicher — Seite um Abgabe von Abreden hilfsbedürftiger Tabakarbeiterfamilien gefragt. Im allgemeinen bittet man um Abreden aus dem Ecksfeld und dem oberhessischen Bezirk. Am besten wendet man sich an die Gauleiter des Deutschen Tabakarbeiterverbandes, die die zugehörigen Sendungen weiterleiten werden: H. Schmidt, Nordhausen, Wolkestraße 16; Alfred Kiel, Gießen, Schollstraße 10.

Der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes besaßte sich, wie wir auch an anderer Stelle berichteten, am Donnerstag mit der Tabakarbeiter-Ausperrung. Die Verbandsvorstände erklärten einmütig, daß angesichts der durch die Ausperrung geschaffenen Notlage der Arbeiter und Arbeiterinnen in der Tabakindustrie dem Tabakarbeiter-Verband die Hilfe des Bundes gewährt werden müsse. Der Bundesausschuß beschloß daher einstimmig, dem Tabakarbeiter-Verband die Bundeshilfe zu gewähren. Alle Verbände werden zu diesem Zweck jede Woche 10 Pf. pro männliches, und 5 Pf. pro weibliches Mitglied an die Bundeskasse leisten. Für den Fall, daß die Ausperrung noch weitere Ausdehnung erfahren sollte, wurde der Bundesvorstand zugleich ermächtigt, diese Beitragsätze entsprechend zu erhöhen.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold



Sonnabend, den 26. November, Anfang: abends 7.30 Uhr

Großes Herbstvergnügen im Gewerkschaftshaus, Konzerthaus Lübeck u. Adlershorst :- Stimmung ~ ~ Humor

Eintritt für Männer: 60 Pfennig; :-: Frauen: 40 Pfennig Erwerbslose Kameraden zahlen 20 Pfennig

Der Gieg des Taubwetters

Das Wetter der nächsten Woche

ml. Der unerwartete Kälteeinbruch in der ersten Hälfte der vergangenen Woche war eine der bemerkenswertesten meteorologischen Erscheinungen des ganzen Jahres. Er berührte um so auffälliger, als der November in Mitteleuropa seit Jahren nicht mehr winterlich gewesen ist und zudem 1920 unhaltendes Frostwetter, im Jahre 1918 große und anhaltende Schneefälle gebracht hatte. So niedrige Temperaturen wie diesmal sind innerhalb weite Gebiete im November sogar seit 25 Jahren, seit dem sehr kalten November 1902, nicht mehr beobachtet.

Nachdem Dienstag das Mittelmeer von der südfranzösischen Küste längs des Nordabhangs der Alpen nach Süddeutschland und der Tschechoslowakei vordrang, glitt die Warmluft seiner Vorderseite auf die nahe dem Boden liegenden Kaltluftschichten auf und führte zu den weitverbreiteten und ergiebigen Schneefällen, von denen Mittel- und Ostdeutschland in erster Linie betroffen wurden. Vor der hohen Temperatur und dem dadurch bedingten hohen Dampfgehalt der Luftströmung geben die geradezu sommerlichen Witterungsverhältnisse in Italien einen anschaulichen Begriff. Dort lagen Dienstag früh die Morgen temperaturen zwischen 17 und 19 Grad Celsius, Messina meldete 20, Palermo um 8 Uhr früh sogar 21 Grad Wärme, wogegen in Nordschwedens 25 bis 28 Grad Kälte herrschten. Tiefes volle zu Grad betragende südwestliche Temperaturgefälle ist außerordentlich.

Erst zu Beginn der zweiten Wochenhälfte hatte die in der Höhe strömende Warmluft auch im mittleren Norddeutschland den Boden erreicht und die Temperaturen 1 bis 2 Grad über Null getrieben, nachdem das nördliche Hochdruck- und Kältegebiet unter langsamer Druckabnahme in der Richtung nach Innerdeutschland zurückgewichen begann. Das nach Mitteleuropa gelangte, schon stark verflachte Mittelmeerwasser würde aber noch keine Gewähr für allgemeinen Uebergang zum Tauwetter bieten wenn nicht ein Sturmwirbel zwischen Island und Schottland eine neue, gewaltige Woge warmer Luft heranzuführen würde. Sie wird in den nächsten Tagen ganz Mittel- und Norddeutschland überfluten und der ersten Kälteperiode dieses Winters vollends ein Ende machen. Mildes, trübes und regnerisches Wetter steht somit bevor.

Großfeuer in Dänischburg

Donnerstag nachmittags 2 Uhr entstand auf dem Gut der Meyer'schen Erben (Pächter Friedrichs) ein verheerendes Feuer in der mit Stroh, Heu und sonstigen Erntevorräten gefüllten Scheune. Es brannte gleich alles hinterher, und trotz sofortigen Eingreifens der benachbarten Feuerwehren und der Lübecker Ueberlandmotorpriege konnte die massive Scheune mit ihrem wertvollen Inhalt nicht mehr gerettet werden. Sie brannte nebst dem angebauten Schweineestall vollständig nieder. Fast drei Stunden arbeiteten die Wehren aus Seerey, Siems, Katkau, Schwartau, Offendorf, Rüditz und Schlutup nebst der Lübecker Berufsfeuerwehr, um den Brand zu löschen und ein Uebergreifen auf benachbarte Gebäude zu verhindern. Das Vieh konnte gerettet werden, nur ein Schwein fiel den Flammen zum Opfer. Die Ursache des Feuers wird in einem Funkenflug gesucht, der von dem Schornstein der Kartoffelkochmaschine im Schweineestall wahrscheinlich in die Scheune hinübergeweht war.

Der Elbe-Travelkanal wird vom 8. Januar 1928 an wegen Ausbesserungsarbeiten an den Schleusen Biffau und Lauenburg für den Durchgangsverkehr auf 3-4 Wochen gesperrt.

Entflogener Schwan. Die im Sommer im Mühlenteich angelegten Schwäne entfloren dieser Tage bei Einsetzen der kühlen Witterung. Während der eine wieder zurückkehrte, schwimmt der zweite noch irgendwo in der Wakenitz herum. Beim Versuch ihn einzufangen flog er davon. Er scheint sich noch in der Umgegend herumzutreiben. Geschossen darf dieser Schwan nicht werden.

Die Bedrohung der Theater

Vom Beigeordneten Dr. h. c. Meerfeld

Genosse Meerfeld, der zweite Kölner Bürgermeister, neu öffentlich in der „Deutschen Bühne“ diesen Auffass, dessen Inhalt auf die meisten deutschen Städte und ihre Kulturtheater, auch auf Lübeck, im wesentlichen zutrifft. Wir bringen ihn deshalb zum Ausdruck und sind der Ansicht, daß vor allem die Kenntnis von der Lage der künftigen Bühnen, die Erkenntnis von ihrer kulturellen Bedeutung und von ihrer Bedrohung durch die vornehmlichen Unterhaltungseinrichtungen notwendig ist, um nach besten Kräften für ihre Erhaltung wirken zu können. Die Tatsache, daß beispielsweise im Lübecker Stadttheater der erste Rang fast immer unbesetzt ist, zeigt, daß gewisse Kreise, die einst Wert darauf legten, als kulturelles oder kunstverwandig zu gelten, heute das nicht mehr für nötig erachten. Sie bleiben einfach dem Theater fern, ganz gleich, was ausgeführt wird und obwohl sie durchaus die Mittel zum Besuch haben. Das neue Theaterpublikum wächst erst allmählich aus den breiten Schichten des Volkes. Es wird, weil weder gesellschaftliche Bedürfnisse noch Sensationsbedürfnis, sondern das Verlangen nach guter Kunst ihm den Weg ins Theater weist, eine sichere Stütze des Theaters werden. Die Redaktion.

Daß die Krise der Theater auch noch andere als wirtschaftliche Ursachen hat, daran kann heute kaum noch gezweifelt werden. Die tiefgehende geistige Krise unserer Zeit erstreckt sich auch auf die Theater, und nicht allein, daß die Oper sich in einem Zustand gewisser Erstarrung befindet und die dem Zeitgefühl entsprechenden neuen Ausdrucksformen noch nicht gefunden hat, ebenso das Schauspiel noch führerlos hin- und her schwankt; wir leiden auch unter dem Mangel einer Theatergemeinschaft. Das Theater hat nur noch Publikum, aber kein Volk, was besagen will: es hat nur Zufallsbesucher, nicht aber eine Gemeinschaft, die sich irgendwie miteinander verbunden fühlt. Das Bürgerium, dem der regelmäßige Theaterbesuch zugleich eine gesellschaftliche Angelegenheit war, ist heute als Klasse in der Auflösung begriffen, vielfach zerstückelt und auseinanderstrebend, zum Teil auch infolge der Vermögensumschichtung ins Proletariat hinabgesunken. Eine Gesellschafts-schicht in soziologischem Sinne ist es kaum mehr. Naturgemäß wirkt diese Entwicklung auch auf die Theater zurück, die immer weniger ein Bestandteil bürgerlicher Geselligkeit werden. So hängen die Theater nicht allein finanziell, sondern in gewissem Grade auch kulturell in der Luft, denn die neue Volksgemeinschaft, die die bürgerliche Erbschaft antreten könnte, zeichnet sich erst noch in ungewissen Umrissen ab, ihre Elemente sind noch sehr gemischt, und es braucht Zeit, die Dinge reifen zu lassen. Soweit das Theater in Frage kommt, sind in den Bühnengemeinden (Bühnenvolksbund und Freie Volkshäuser) verheißungsvolle Ansätze zu einer neuen Gemeinschaftsbildung vorhanden. Aber es sind eben nur Ansätze; sie ändern nichts an der gegenwärtigen Lage einer großen und tiefgreifenden Theaterkrise, die mit dem Hinweis auf etwaige Zukunftslösungen nicht aus der Welt geschafft wird.

Für Vergnügungen und Unterhaltung jeder Art werden in Deutschland nach wie vor Milliarden ausgegeben. Es ist wohl gleichfalls eine Folge des durch den Krieg beschleunigten Umwälzungsprozesses, zugleich allerdings auch eine Folge unserer „zivilisatorischen“ Fortschritte, daß sich unser Leben sehr veräußert und mehrgestaltet hat. Kino, Radio, Revue, Operette, Tanz fesseln heute große Volksteile viel stärker als das ernstliche künstlerische Theater, und ein Fußballspiel oder ein Radrennen vermag zwanzigtausend Menschen zu versammeln. Wieviele von ihnen kommen aus wirklicher Liebe zum Sport, wieviele bloß um der Sensation willen? Sensation: auch das ist typisch für unsere Zeit. Der Großstadtmensch mit seiner Lebenshag, seinen ständig aufgeweckten Nerven verlangt nicht mehr nach Stunden der Sammlung, der wirklichen Ausspannung, er aiert vielmehr nach Sensation, die seinem Dasein noch härteren, wenn auch kraftlosen Antrieb zu geben vermögen. Unter der Gesamtheit dieser Erscheinungen leidet nicht nur das Theater, es leiden auch die anderen Künste. Wer kauft und liest noch lyrische Gedichte? Wie hoch ist heute die Auflage eines guten Romans? Wie groß ist der Kreis der Leute, die sich für bibelnde Kunst interessieren, wieviele zahlungsfähige laufen noch hinter lebender Künstler? Der Markt für geistige Güter hat sich sehr verkleinert.

Das Theater aber leidet nicht nur unter materiellen Sorgen, sondern die Krise der Zeit wirkt auch lähmend auf seinen Spielplan (was wiederum die materiellen Sorgen verschärft). Die zeitgenössische dramatische Produktion tastet und tastet, sie findet — verständlicherweise — noch nicht den Anschluß an das Zeitgefühl. Die Klassiker sind zum Teil Museumsstücke geworden, und soweit sie noch lebensfähig sind, beanspruchen sie die Gestaltungskraft eines überlegenen Regisseurs, der sie der Gegenwart näherzubringen vermag. In einer Krise befindet sich auch die Oper. Sie zieht fast völlig von der Vergangenheit, ihr „stehendes Repertoire“ endigt sozusagen mit Wagner — ein auf die Dauer unmöglicher Zustand. Zwar sind einige Ansätze zu einem neuen und zeitgemäßen Operntitel festzustellen, aber erst die Zukunft kann zeigen, ob aus dieser Verheißung auch eine Erfüllung wird.

Die Zuschüsse zu den Theatern sind seit einigen Jahren — nach Schluß der Inflationszeit — fortgesetzt im Steigen, in Köln wie auch anderswo, bei den staatlichen Bühnen genau so wie bei den städtischen. Es gibt im ganzen Reich keine einzige gemeinnützige Bühne, die nicht beträchtliche Zuschüsse erforderte. Ein Vergleich mit den privaten Bühnen, die zu einem großen Teil dem Bedürfnis nach Sensation und Sinnentleerung sehr weit entgegenkommen, ist hier nicht zulässig, es sei aber bemerkt, daß auch die meisten Privattheater nicht auf Rosen gebettet sind. Der neue Haushaltsplan der städtischen Bühnen Kölns, der die Zeit vom 1. August 1927 bis 31. Juli 1928 umfaßt, weist abermals eine Erhöhung des Zuschusses auf, und die steuerzahlenden Bürger können eine Erklärung dieser unerfreulichen Tatsache

füglich beanspruchen. Von den Ausgaben entfällt im Haushaltsplan der größte Teil auf die Bezüge der Künstler, der Beamten, Angestellten, Arbeiter usw. Ersparungen sind hier so gut wie ganz unmöglich. An den Gagen könnte nur gespart werden auf Kosten der künstlerischen Leistung, was sich sofort rächen würde durch weiteren Rückgang der Einnahmen und Hinabdrückung der Kölner Bühnen auf Provinztheater niederen Ranges. Was die Schauspielergagen anbelangt, so ist der Verwaltung in der Presse ohnehin schon der Vorwurf falscher Sparbarkeit gemacht worden. Die Zahl der sonst noch beim Theater Beschäftigten (Beamte, Angestellte, Arbeiter) ist schon bis auf äußerst geringe Zahl gesunken, ein weiterer Abbau ist hier ganz unmöglich. Auch an sachlichen Ausgaben lassen sich nennenswerte Ersparnisse nicht machen, sie sind größtenteils zwangsläufig, und sofern sie für Bühnenausstattung, Kostüme u. dergl. bestimmt sind, würde auch hier eine Verminderung der Ausgaben zweifellos mit einer Verringerung der Einnahmen automatisch beantwortet werden. Mit Reformen in der Richtung einer starken Vereinfachung des ganzen Theaterapparats kann eine Stadt nicht für sich allein vorgehen, vielmehr wären dazu Vereinbarungen notwendig, die möglichst alle Großstädte und ebenso die Stadttheater zu umfassen hätten.

Vorkünftig muß jedenfalls eine Gesundung der Theaterfinanzen auf anderem Wege angestrebt werden: auf dem Wege einer Steigerung der Einnahmen. Wie soll das aber erreicht werden? Durch fühlbare Erhöhung der Eintrittspreise jedenfalls nicht, denn die Preise müssen sich der Leistungsfähigkeit des Publikums anpassen. Eine Erhöhung der Einnahmen ist nur dadurch möglich, daß wieder breitere Schichten als bisher für den Theaterbesuch gewonnen werden. Trotz geistiger Krise, trotz der Not des Spielplans und trotz anderer Hemmnisse kann der Sinn für das ernsthafte Theater, die Freude an der künstlerisch strebenden Schaubühne in weitere Kreise als bisher getragen werden. Dazu ist nötig, daß sich alle, die es angeht, des Ernstes der Lage bewußt werden und ihr Handeln danach einrichten. Das gilt nicht allein für die Bühnenseiter oder die sonstwie direkt oder indirekt verantwortlichen Männer: es gilt ebenso für die Bürgerschaft, soweit sie noch den Willen zur Kultur hat, nicht minder aber auch für die Presse. Wir wollen uns keineswegs das Urteil zu eigen machen, das jüngst in den von Verhöld Viertel herausgegebenen Masken aus der Feder von Josef Glüdsman über den Niedergang der Theaterkritik zu lesen war; unterschreiben kann man dagegen den Ruf Glüdsmanns nach dem Kritizertypus des Enthusiasten, des leidenschaftlichen Theaterliebhabers, der den Willen habe, das Theater wieder zum Schauspiel aller geistigen Interessen zu machen, es wieder in den Mittelpunkt des Kulturwillens und des Kulturdrucks eines Volkes zu stellen. Ganz zweifellos ist die Theaterkritik im Guten wie im Bösen von großem Einfluß — um so begreiflicher aber auch der Wunsch nach härtester positiver Mitarbeit der Kritik mit dem Ziel der Zurückeroberung des Theaters für das Volk.

Neues aus aller Welt

Industriespionage

Angestellte streichen wegen schlechter Besoldung.

In der Spionageaffäre bei den Normawerken in Stuttgart-Cannstatt wurde zwei Tage lang vor dem Schöffengericht Stuttgart gegen zwei ehemalige Angestellte des Werkes, den Vizepauser Hahn und den Ingenieur Kohl verhandelt. Die Angeklagten haben die ihnen zur Last gelegten Verfehlungen im wesentlichen zugestanden. Hahn lieferte an Kohl für eine geringe Geldsumme etwa 200 bis 300 Zeichnungen von neuen Maschinen und Maschinenteilen des Werkes. Kohl hat die auf diese Art erworbenen Zeichnungen an den Ingenieur einer italienischen Konkurrenzfirma weitergegeben, wofür er 6000 Mk., nach einer andern Aussage 25 000 Mk. erhalten haben soll. Beide Angeklagten entschuldigten sich mit ihrer Notlage. Hahn bekam ein monatliches Gehalt von 140 Mk., wovon ihm nach Abzug der Ausgaben für Wohnung und sonstige Pflichten ausgaben nur 40 Mk. für sich und seine Familie zum Leben verblieben.

Das Gericht erkannte gegen Hahn wegen fortgesetzten Diebstahls auf 15 Monate Gefängnis, Kohl wurde wegen gewerbsmäßiger Hehlerei und unlauteren Wettbewerbs unter Verfolgung mildernder Umstände zu zwei Jahren, fünf Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Beiden Verurteilten werden zwei Monate der Untersuchungshaft angerechnet. Kohl wird in der Urteilsbegründung wegen des Verkaufs von Zeichnungen und Tabellen an ausländische Konkurrenzfirmen als planmäßiger Schädling und wirtschaftlicher Hochverräter bezeichnet.

Selbstverständlich gelten die Verurteilten den nationalen Fabrikanten als Landesverräter. Von der hohen Marke eines geistlichen und ertragreichen Altbesitzes läßt sich leicht moralisch urteilen. Wenn die Herrschaften selbst mit 140 Mk. im Monat auskommen sollten, würden sie nicht so schnell verdammen. Haben doch auch große Werke in der Welt in der Inflationszeit Patente gegen hochwertige Franken in Millionenbeträge umgetauscht.

Neuer Fehlstart des „D 1230“

Ein zweiter Startversuch nach Harbour Grace, den die „D 1230“ Mittwochabend von Horta aus unternahm, verlief ebenfalls ergebnislos wie der erste. Das Flugzeug war zu schwer, um sich in die Luft zu erheben. Weber der Apparat noch die Insassen erlitten irgendwelchen Schaden.

Ein Primaner unter Mordanklage. Die Schülertragödie, die sich im Juni in Berlin-Steglitz abgespielt hat, führte jetzt zur Erhebung der Anklage gegen den 18jährigen Primaner Paul Kranz wegen vorsätzlichen Mordes. Die Staatsanwaltschaft vertritt den Standpunkt, daß Kranz gemeinsam mit dem Primaner Günther Scheller den Kochlehrling Stephan, den Freund der 16jährigen Hildegard Scheller, mit Überlegung getötet hat. Günther Scheller hatte sich unmittelbar nach der Tat selbst erschossen. Das Mädchen hatte damals mit ihrem Freunde in der Wohnung der Eltern, die verreist waren, ein Stelldichein, während gleichzeitig auch der Bruder und dessen Freund Kranz sich zu einem Festgelage in der Wohnung einfanden. Beide ließen sich dann aus Eifersucht zu der folgenschweren Tat hinreißen.

Tilchner lebt. Der deutsche Forschungsreisende Wilhelm Tilchner, der nach Nachrichten aus China vor einiger Zeit von Eingeborenen ermordet sein sollte, ist, wie sich jetzt endgültig herausstellt, am Leben. Er befand sich unter den Fremden, die vor Monaten von den Tibetern angehalten worden sind und daraufhin den Rückmarsch nach Indien angetreten haben. Tilchner ist jetzt in Ladha an der indischen Grenze eingetroffen.

Familiendrama in Bayern. In dem Städtchen Lauf a. b. Regnitz verstarb der 20 Jahre alte Hilfsarbeiter Hans Seibold in der Nacht zum Donnerstag seiner Ehefrau mehrere Schläge mit dem Beil und mit einem Schmelz, um sie zu töten. Die schwerverletzte Frau stellte sich tot, worauf sich der Mann in das Schlafzimmer seiner Schwiegermutter begab und diese erhängte. Inzwischen schleifte sich die Frau fort und rief Hilfe herbei. Der Mörder versuchte zu fliehen, wurde aber ergriffen und der Gendarmerie übergeben.

Drama im Bauernhof. In einem Dorfe bei Mintau spielte sich dieser Tage ein fürchterliches Familiendrama ab. Im Laufe von Familienstreitigkeiten begoß die Ehefrau ihren Mann und ihren Sohn mit einer Seifensteinlösung, so daß die Sehkraft beider schwer gefährdet wurde. Dann erstickte die Frau ihre 63 Jahre alte Mutter. Sie wurde verhaftet.

Die größten Städte. Vor dem Kriege zählte man 20 Städte mit mehr als einer Million Einwohner, 10 in Europa, 5 in Amerika und 5 in Asien. Nach einer neuesten Statistik ist diese Zahl gegenwärtig auf 40 angewachsen. Europa zählt 15 Millionenstädte, Amerika 13, Asien 11 und Australien 1. Die größte Stadt der Welt ist Neu-York mit 9 350 000 Einwohnern, dann folgt London mit 7 660 000, Paris mit 4 600 000 und Berlin mit 4 126 000 Einwohnern. Osaka ist die bevölkerteste Stadt Asiens mit 2 115 000 Einwohnern, und auch Australien besitzt in Sidney bereits eine Stadt mit 1 050 000 Einwohnern.

Gewerkschaften

Auf dem Verbandstag der Maschinisten und Heizer in Frankfurt a. M. hielt am Mittwoch Professor Erdell ein Referat über das Tarifrecht. Hierauf erstattete die Beschwerdebekommision ihren Bericht. Die Angelegenheit Klebe-Schlichting war noch einmal untersucht worden. Die Beschwerdebekommision kam dabei zu der Überzeugung, daß alle Beschuldigungen auf Tatsachen und Tatsachen beruhen. Die Generalversammlung spricht den Kollegen Klebe und Schlichting ihr vollstes Vertrauen aus. Dieser Antrag wurde einstimmig, d. h. auch unter Zustimmung des einen kommunistischen Delegierten angenommen. Der andere kommunistische Delegierte, Wilhelm Seibel-Berlin wurde von der Beschwerdebekommision als Mitschuldiger an der Aktion der „Roten Fahne“ betrachtet und nach § 5 der Statuten gegen eine Stimme aus der Organisation ausgeschlossen. Ähnlich erging es dem Kollegen Kuhn, der in der kommunistischen Frankfurter Arbeiterzeitung einen Schmuckartikel über den Verbandstag gebracht hatte. Wegen dieses Artikels und wegen verschiedener anderer Verfehlungen beschloß die Generalversammlung gegen eine Stimme, Kuhn aus dem Verband auszuschließen. Dem Vorstand sprach die Generalversammlung einstimmig das vollste Vertrauen aus. Ueber die Gründung einer Internationale und eines internationalen Bureaus für Maschinisten und Heizer sprach Kollege Dostal-Prag. Als Vorschlag hierfür wurde Klebe und als Sekretär Balling-Berlin vorgeschlagen. Der Plan, eine Internationale der Maschinisten und Heizer zu gründen, wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. — Damit waren die Aufgaben der Generalversammlung erledigt.

Klärung eines Mädchenmordes

Vor einigen Tagen wurde in einer Strohmiete im Dorfe Dippelsdorf bei Dresden ein junges Mädchen ermordet aufgefunden. Zunächst konnte nur festgestellt werden, daß die Göttele auf einem Motorrad zusammen mit einem Manne gesehen worden war. Den Ermittlungen der Kriminalpolizei ist es jetzt gelungen, die Persönlichkeit der Toten nachzuweisen. Es handelt sich um die 20 Jahre alte aus Baunzen gebürtige Helene Schönberg, die bis vor kurzem in ihrer Heimat als Hausangestellte und Verkäuferin tätig war. Das Mädchen hatte Baunzen vor kurzem mit einem am 14. Dezember 1900 in der Umgebung von Dresden geborenen Kuriere Kurt Walter Dietrich verlassen. Angeblich hatten sich die beiden verlobt. Gewisse Spuren des Paares führten nach Berlin und tatsächlich ergaben die Nachforschungen, daß Dietrich mit seiner Begleiterin am 8. November in einem Berliner Hotel abgetreten war. Damals war er noch nicht im Besitz eines Motorrades, das er wahrscheinlich später gestohlen hat. Dietrich ist der Polizei als „schwerer Junge“ bekannt, der schon mehrere Einbrüche und sonstige Straftaten auf dem Kerbholz hat. Er war stets im Besitz einer Schusswaffe. Vermutlich ist er nach der Tat, die noch in Dunkel gehüllt ist, wieder nach Berlin zurückgekehrt, wo er sich verborgen hält.

Opfer der Ostsee. Bei Ausübung ihres Berufes sind in der Ostsee die Fischer Hermann Schulz, Otto Djaal und Gustav Behrendt aus Zunderaker im Freistaat Danzig ertrunken. Ihr Boot wurde bei der Rückkehr vom Fang in der Nähe der Küste durch eine Böe zum Kentern gebracht. Obwohl vom Strande aus sofort Rettungsboote ausgeschickt wurden, konnten die Verunglückten nicht mehr geborgen werden. — Der Fischer aus dem Ostseebad Neulichen, die in einem Motorboot zum Nachfang auf die offene See gefahren waren, wurden von einem heftigen Oststurm überrascht. Da sie seit 1 1/2 Tagen nicht heimgekehrt sind, muß angenommen werden, daß das Boot kentert und die Mannschaft ertrunken ist. Alle Nachforschungen blieben ohne Erfolg.

3000 Taschentücher gestohlen. Vor dem Berliner Hauptpostamt, im Zentrum der Reichshauptstadt, machten Diebe eine zeitgemäße Beute. Sie stahlen zwei Koffer, deren Inhalt 3000 weiße und bunte, zu Dutzenden gepackte Taschentücher enthielten. Sie gingen wohl von der Voraussehung aus, daß ihnen der Absatz dieser Ware bei der jetzigen Witterung leicht fallen würde.



Ein Auto kriegt als Losgewinn Herr Schulz — wo soll er damit hin? ... Schulz grämt sich nicht, denn — wunderbar! — die Lotterie zahlt auch in bar!

Beteiligte auch du dich an der Arbeiter-Wohlfahrts-Lotterie und nimm ein Los!

Lose sind zu haben bei Hutziehe, Reismann, Bankabteilung der G. M. G., Holstenhaus, Möbel-Laden der G. M. G., Kersten, John, Warenabgabestellen des Konsumvereins, Lübecker Volksbote, Gewerkschaftshaus, Reichsbannerbureau, Partei- und Gewerkschaftskassierer.

Anzahl Jugendherbergspässe, Ausweise und Jahresmarken angeeignet hatte, verschwand er heimlich aus der Herberge. Im August übernachtete er in der Jugendherberge in Wlgingen. Diesen Wandergesellen stellte er Pässe und Ausweise aus, die er in Lübeck gestohlen hatte. In der Nacht bestahl er die neuen Freunde, denen er die Geldbörsen mit einem Betrage von 180 Mark, eine Pistole mit Munition wegnahm. In Rastatt in der Jugendherberge stahl er einen Photoapparat mit Lebertafel und Filmtasche. Dann begab er sich nach Freiburg im Breisgau, wo er endlich verhaftet werden konnte. Als Entschädigung gibt er eine trübe verlebte Jugend, Nachwirkungen des Krieges auf seinen Nervenzustand und seine wirtschaftliche Notlage an. Andererseits ist er froh, einen schönen Sommer verlebt zu haben, den er zur Wanderung durch fast ganz Deutschland benutzt hat. Das Gericht billigte dem Angeklagten in allen Fällen trotz seiner zahlreichen Vorstrafen mildernde Umstände zu, weil er ein offenes Geständnis abgelegt und es sich um eine psychopathische Persönlichkeit handelt. Das Urteil lautet auf eine Gefängnisstrafe von 2 Jahren Gefängnis und vier Wochen Haft, worauf 2 Monate und die Haftstrafe angerechnet werden.

Wegen Betruges hatte sich die Ehefrau Mathilde K. von hier zu verantworten. Sie betrieb ein Ladengeschäft und veranlaßte den Reisenden einer sie beliefernden Firma, der auf Zahlung früherer Rechnungen drängte, einen weiteren Kredit zu beschaffen. Die Angeklagte versicherte, daß sie in absehbarer Zeit von einer Versicherungsgesellschaft bestimmt ein Darlehen von 2000 Mk. erhalten würde. Die Angeklagte durfte diese Zusicherung in der gemachten bestimmten Weise nicht machen, da wohl ein Antrag ihres Ehemannes bei der Gesellschaft angebracht war, hierüber aber noch nicht entschieden war, er ist auch später abgelehnt worden. Für ihre sehr leichtfertig gegebene Zusicherung erkennt das Gericht auf eine Gefängnisstrafe von 1 Monat, weil die Firma dadurch um einen nicht unerheblichen Betrag geschädigt worden ist.

Das Volkstanzfest der Lübecker Jugend muß auf nach Weßmar nachten verlegt werden.

Gewürzspeise. Nach dem Preisbericht des Fachauschusses für Fleischversorgung, Berlin, beträgt der Kleinhandelspreis (gewogener Durchschnitt aus 13 preussischen Städten) im Oktober 1927 (1928) für 1 Pfund Schweinefleisch 1,29 RM. (1,42 RM.), für frisches Rindfleisch 1,23 RM. (1,18 RM.), für gefrorenes Rindfleisch 0,73 RM. (0,70 RM.). Der Gewürzspeisepreis lag also im Oktober 1927 41 Proz. unter dem billigsten Durchschnittspreis für frisches Fleisch, im Oktober 1928 ebenfalls 41 Proz.

Der Verein zur Förderung der Geflügelzucht Lübeck veranstaltet Freitag, Sonnabend und Sonntag in den Räumen der neuen Juchbich-Multihalle, Schwarzenauer Allee, eine große allgemeine Geflügel-Ausstellung. Der Verein hat sich die größte Mühe gegeben, die Ausstellung so reich wie irgend möglich zu gestalten, so daß die weiten Räume der Halle bis auf den letzten Platz gefüllt sind. Neben den vielen Einzelnummern an Groß- und Kleingeflügel werden in diesem Jahre wertvolle Zuchtstämme gezeigt, so daß sich der Besuch der Ausstellung nicht nur für Liebhaber, sondern für jedermann lohnt.

Die Krankentassen im Jahre 1926

Ihre Einnahmen und Ausgaben

Nach zehn Monaten hat das Statistische Reichsamt nunmehr die vorläufigen Zahlen über die Ergebnisse der reichsgerichtlichen Krankentassen im Jahre 1926 veröffentlicht.

Im Deutschen Reich waren in dem Berichtsjahr 7535 Krankentassen vorhanden. Es ist im Vergleich zum Vorjahr wohl ein geringer Anstieg zu verzeichnen. Durch die Gründung einer großen Anzahl kleiner Innungs-Krankentassen wird aber der Zusammenfluß innerhalb der Krankentassen wesentlich gehindert.

Es waren 19,1 Millionen Versicherte, und zwar 12,2 Millionen männliche und 6,9 Millionen weibliche Mitglieder vorhanden.

Es entfielen auf:

2161 Ortskrankentassen	12,7 Mill. Versicherte
492 Landkrankentassen	2,0 „ „
4142 Betriebskrankentassen	3,1 „ „
782 Innungs-Krankentassen	484 000 „ „
18 Knappschafts-Krankentassen	754 000 „ „

Die Einnahmen der reichsgerichtlichen Krankentassen sind um 6,8 Prozent gestiegen. Insgesamt wurden an Beiträgen ver-

von Ortskrankentassen	892 Mill. pro Mitglied	70,29 RM.
von Landkrankentassen	77 „ „	38,50 „
von Betriebskrankentassen	307 „ „	99,00 „
von Innungs-Krankentassen	35 „ „	75,50 „

Die Ausgaben betragen für:

ärztliche Behandlung	268,7 Mill. RM.
Zahnbehandlung	50,3 „ „
andere Heilpersonen	5,3 „ „
Arznei und Heilmittel	155,0 „ „
Krankenhauspflege	188,8 „ „
Krankengeld	433,0 „ „
Hausgeld, Taschengeld	24,9 „ „
Fürsorge für Genesende	6,3 „ „
Hauspflege	125 000 „ „
Wohnehilfe	63,5 Mill. „ „
Fürsorge im allgemeinen	3,8 „ „
Sterbegeld	15,3 „ „

Für ärztliche Behandlung, Arznei und Krankenhauspflege, allgemeine Fürsorge als Sachleistungen wurden 61,2 Prozent, für Sachleistungen (Krankengeld, Wohnehilfe, Sterbegeld) 41,8 Proz. und für Verwaltungskosten 7 Prozent von der Gesamtausgabe verwendet.

Die immer wieder aufgestellten Behauptungen, daß die Beiträge der Unternehmer und Krankentassenmitglieder von den Verwaltungen der Kassen überwiegend aufgebraucht würden, wird durch diese amtlichen Zahlen über das Rechnungsjahr 1926 erneut widerlegt.

Entschädigt wurden von den Einnahmen 8 824 000 Krankheitsfälle, die mit Arbeitsunfähigkeit verknüpft waren. Ueber 230 Millionen Krankentage wurden gezahlt; auf einen Krankheitsfall entfielen 26,1 Krankentage. 805 654 Wochenhilfsfälle und 115 744 Sterbefälle wurden von den Krankentassen entschädigt.

Die Reichsstatistik bringt, wenn zunächst auch mit vorläufigen Ergebnissen, eine Fülle von Material darüber, wie die Organe der Krankentassen die Mittel verwenden, die im Laufe des Jahres 1926 aufgebracht worden sind. Die Statistik zeigt aber auch, daß die Krankenversicherung auf dem Gebiete des sozialen Unterbewusstseins für die Werkstätigen ein Faktor ist, der bedeutend die Geschicke des einzelnen mit leitet.

Filmschau

Schauburg. Nach dem vor einigen Wochen gezeigten „Feldgericht von Gorlice“ abermals ein Film vom ehemaligen südböhmischen, dem österreichisch-russischen Kriegsschauplatz: „Hotel Stadt Lemberg“. Wie in allen derartigen Geschehnissen, so darf auch diesmal der Spion nicht fehlen, ist er doch in den vielen Märchen, die man großen und kleinen Kindern vom Kriege erzählt, die Figur, die trotz ihres unsauberen Gewerbes Interesse und Bewunderung, gemischt mit heimlichem Grauen, erregt. Im Hotel Stadt Lemberg fällt die Hauptrolle einem von seiner Truppe abgetrennten k. und l. Offizier zu, der im Hotel den Einfall der Russen veranschlagt und nun als Kellner tätig sein muß, um sich nicht zu verraten. Sehr nahelegend, daß er den Russen allerlei Geheimnisse abhört, die allerdings einen noch besseren Spion haben. Mit der Zeit wird die Sache verdächtig, und der Kellner-Offizier muß flüchten, wobei ihm das Zimmermädchen hilft. Die Österreicher kommen zurück — Heil und Sieg — Wiedersehen der Liebenden. Der geneigte Zuschauer, so weit er nach der Romantik des Krieges träumt und an sie glaubt, wird also auf seine Kosten kommen. Das um so mehr, da Pola Negri die einzige weibliche Rolle des Films wirkungsvoll gestaltet. — Mit dem Titel „Die Erbin des Holzkönigs“ ist der Inhalt des zweiten Films angedeutet, wenn man weiß, daß es sich um ein Ereignis der „Parufamei“ handelt. — Eine Grotteske „Dunkel Tom bekommt Befehl“ ergänzt neben Kulturfilm und Wochenschau das Programm.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Diebesfahrten durch Deutschland. Der Schneidergeselle Erich B. aus Königsberg hatte sich wegen mehrfacher Rückfallbetriebe zu verantworten. Nach Verbüßung einer Freiheitsstrafe in Königsberg i. P. begab er sich auf Wanderschaft, die ihn Anfang Juli d. Js. nach Lübeck führte. Hier fand er Aufnahme im Jugendheim unter der Angabe, daß er Führer einer Jugendgruppe sei. Seine Betrügereien begann er gleich damit, daß er mit dem Einkauf von Waren beauftragt, diese auf den Namen der Heimleiterin anschreiben ließ und den ihm zur Bezahlung mitgegebenen Betrag unterschlug. Einem durch Lübeck reisenden Wanderer schwindelte er vor, er sei der Vertreter des Heimleiters. Es mußten Wertgegenstände abgegeben werden, da sonst für einen Verlust Ersatz nicht geleistet würde. Der Wanderer übergab dem Angeklagten seinen mitgeführten Photoapparat im Werte von 130 RM. Einem zweiten ebenfalls dort anwesenden Wanderer aus Berlin entwendete er einen Photoapparat im Werte von 60 RM. Seinem Zimmergenossen, einem hier durchreisenden Schweden, stahl er Geldbörse mit Inhalt und andere Sachen im Werte von 70 RM. Nachdem der Angeklagte sich eine

Möbel
auch ganze Aussteuer
auf Teilzahlung billig
Auswahl in 11. Möbeln
Bestell. m. 10. 15. 20.
E. Heidekamp v. 21. 30. an
E. Heidekamp v. 12. 50. 60.
Bei Partiarbeit 10 %
Burchhardt,
Danforthstraße 55

Sonntags- Eröff-
nung mein. neuere-
vierten Gaststube.
Sonntag und Montag
Auspielen von
Karpfen u. prima
Rauchwaren.
Es ladet freundlich ein
Helm. Gronau,
Stavenstr. 10/12.

Herde, Öfen, Gaskocher
Hausstandsartikel
Für den Weihnachtstisch finden Sie
bei mir praktische Gegenstände für
Küche und Haus zu ganz besonders
billigen Preisen in reicher Auswahl
Adolph Wegner, Lübeck
Fühlhausen 3

Puppenwagen
Puppen u. sämtliche
Spielwaren
zu allerbilligsten Preisen
Ernst Brandes
Ware wird bereitwilligst zurückgestellt
Zahlungserleichterung
Reparaturen erbitte schon jetzt

Achtung Metallarbeiter!
Alle Mitglieder, die 25 Jahre und länger
ei. erwirtschaftlich organisiert sind, finden sich am
Sonntag, dem 27. d. Mts., morgens 9 1/2 Uhr
in einer
Photographischen Aufnahme
im Gewerkschaftshaus ein.
Sollte jemand irrtümlich nicht benachrichtigt
sein, so ist er ebenfalls zu der Aufnahme ein-
zuladen, muß aber sein Verbandsbuch vorzeigen.
Die Ortsverwaltung

Central-Hallen
Morgen Sonnabend
Großes Tanzkränzchen
Eintritt frei! Eintritt frei!
Die tadelhafte Tanzporttap.

Arminsrub
Sonntag, den 27. Nov. ab morgens 10 Uhr
Eisbein-Essen
Gedeck 1.60
12 Uhr das preiswerte Mittagessen 1.25 Mk.
mit Jazz und
Konzert Tanz-Einlagen
Veranstaltungen jeder Art halte mein Lokal
stets empfohlen.
Otto Marwede

Stadthallen
-Lichtspiele
Mühlenbrücke 13 Fernspr. 22 222
Heute und folgende Tage
Der überwältigende Heiterkeits-
erfolg!
Die beiden Unverwundlichen
Pat und Patachon
am Nord-
seestrand
befreien Ihr Herz,
verscheuchen Ihre Sorgen,
geben Ihnen neuen Lebensmut
7 lustige Akte von Sonntagsanglern!
Alles jubelt, alles schreit vor Lachen
und vor Heiterkeit!

**Steh' ich in finf'rer
Mitternacht**
Ein Schicksalsspiel im bunten Rock
(7 Akte) mit Grete Reinwald, Leo Peukert
Deut.-Wochenschau Zwei Kömerstädte an der
(Das Neuelle v. Tage) Donau (Kulturfilm)
Jugendliche haben alltags zur 5-Uhr-
Nachmittagsvorstellung u. Sonntag zur
2-Uhr-Vorstellung zum vollständigen
Programm zu halben Preisen Zutritt!
Alltags Beginn 5 u. 8 Uhr

Morgen Sonnabend 8 Uhr
Großer Preisskat
Stammer, Kronsforder Allee 49a

Restaurant „Marienburg“
Heute Freitag
Gr. Preis-Skat
Ia. Preise
Anfang 8 1/2 Uhr
Hans Milatz

FLEDERMAUS
Heute Freitag
Eintritt frei!

Jam.-Kamm, Berichn.
40% Flasche 240
Weinbrand 2. Fl. 240
Wein. Weinbrand 320
Lafelnummer Fl. 210
Buntelch-Stück. 220
Krummesser St. 220
Kr. Jagd-Klm. 300
Edler Nordhän. 240
Niesburger 240
Tafel-Rotwein
Flasche 10
Tarragona rot Fl. 90
dgl. weiß 120
Alder Malaga 120
Portwein 100
Cabr.-Sherry 180
Tafel Samos 140
Moselwein 140
Apfelwein 40
Bilz 150
Orangeade 85
Himbeersaft 70
Flaschenpfand 10
Friedrich Trosiener
Mühlenstr. 87 Tel. 23815

Empf. Je prima
Junges fettes Fleisch
Prima Rauchfleisch
Gefocht. Rohfleisch
Gefochte Jungen
Geräucherte und gefochte
Weiswurst
H. Knackwurst
Karl Kühn
Fühlgrube 10
Mob. Schlaf, Ehe, Herr-
Zimmer, einz. u. gl. Bett-
stell. in Spitz- u. Sprung-
fed.-Matr., Kuffl., Wasch-
kommod., Nachtschränke,
Kleiderkränze, Bifetts,
Ausziehtische u. Stühle i.
eiche u. Nußbaum, Sofas,
Chaiselongues, Bertillos,
Schreibtisch, Spiegel, Uhr
u. and. mehr. **Wilhelms,**
Fleischhauerstr. 57

Prima
Rochäpfel
besonders geeignet
zum Schlichten
10 Bld. 1.40 Nm.
empfiehlt
C. Straubing
Moislinger Allee 10
Telephon 27 970
Rest. Alter Bahnhof
Sonnabend, 26. Novemb.
abends 8 Uhr
u. Sonntag, 27. Novbr.
nachmittags 4 Uhr
Gr. Preis-Skat
F. Höppner

Einladung zum
Herbst-Vergnügen
des
Reichsbanners
Schwarz-Rot-Gold Lübeck
am Sonnabend, dem 26. November,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstraße
Konzerthaus Lübeck, Fackenburg Allee
Adlershorst, Ratzeburger Allee
in allen Sälen finden
große Festbälle
statt. Musik: **Reichsbannerkapelle.** Ferner wirken Lübeck-
größte Kanonen mit. Im Gewerkschaftshaus: Der Charakter-
komiker Herr Mestrum von der Fledermaus. Im Konzerthaus
Lübeck: Der Humorist und Stimmungssänger Herr Engelbert
Milde von der E.-S.-P.-Diele. In Adlershorst: Der sächsische
Humorist Clausnitzer.
Saalöffnung 7 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.
Eintrittspreis für Männer 60 \mathcal{M} , für Frauen 40 \mathcal{M}
Die humoristischen Veranstaltungen beginnen um 8 Uhr.
Der Vorstand
NB. Erwerbslose Kameraden und Sozialrentner zahlen unter
Vorzeigung der Mitglieds- und der Erwerbslosenkarte 20 \mathcal{M} , auch
für Frauen.

Union-Lichtspiele
Lübeck's Schmuckkästchen
Engelsgrube 66 Telephon 26152
täglich 2 Vorstellungen um 5 und 8 Uhr
Eintrittspreise wochentags 60 und 80 \mathcal{M}

Freitag - Montag
Nur 4 Tage! Nur 4 Tage!
**Schatten
der Weltstadt**
Ein Film aus den tiefsten Lasterhöhlen der
Großstadt
In der Hauptrolle: **Ellen Richter**
Im Beiprogramm:
Die Erstaufführung:
Fräulein Blaubart
Ein Film von Ehemännern, Musen und
Kätzchen
Wochenschau :: Lehrfilm

Restaurant
„Schön-Eck“
Ratzeburger Allee 44
Sonnabend, 26. Nov.
abends 8 Uhr
Groß. Preisskat
1. Preis: ein Schinken
2. Preis: eine fette Gans.
Fr. Dopp.

Margarethenburg
Jeden Freitag, Sonn-
abend u. Sonntag
Tanzkränzchen
Am Sonntag nachmit-
tag 4 Uhr
Großer Preisskat
Prima Fleischpreise.
Es ladet ergebenst ein
die **Wirtin.**
Am Sonnabend, 26. Nov.
feiern die
fr. einheimischen Maurer
ihr
„Rund um die Welt“
in
Pätaus Lokal, Cleverbrück
Anfang 8 1/2 Uhr
Abfahrt vom Markt 7.45
Es laden ein die
fr. einheimischen Maure.

Restaurant Stadt Reval
Hafenstraße 16a
Zu dem am Sonnabend, dem
26. November 1927 stattfindenden
Eisbein-Essen
ladet freundlichst ein **Karl Bahr jun.**
Beginn des Essens vormittags 11 Uhr

Gesangverein Sangeslust, Moisling
Sämtliche Mitglieder und Freunde des Vereins
sind zu dem morgen Sonnabend stattfindenden
Herbstball
im **Moislinger Baum** herzlich eingeladen
Eintritt und Tanz frei
Der Festausschuß

Gesellschaftshaus
Weißer Engel
Morgen Sonnabend, den 25. November
3. Familien-Ball
Anfang 7 Uhr Georg Ketter



**Einmal
Erwerben-Oluzügen**

aus nur erprobt gutem,
garantiert farbechtem, dunkelblauem Melton.
In eigener Kleiderfabrik hergestellt.
In Sitz und Ausführung vorzüglich.
Anzug „Travemünde“ Gr. 1 für 3jährige 10 00
aus gut. tragfähig. Melton, Hose ganz gefüttert,
Bluse mit Satinknoten, gestickt. Aermelabzeichen
Anzug „Bremen“ Größe 1 für 3jährige 14 50
aus extra stark. dunkelbl. Melton, mit garantiert
waschechtem Kragen, Aermelstickerel.
Anzug „Hamburg“ Größe 1 für 3jährige 19 00
aus sehr gutem Wollmelton, pa. Ausarbeitung,
vorzügliche Zutaten, Aermelstickerel.
Anzug „Kiel“ Größe 1 für 3jährige 24 00
aus echtem Kleider Tuch, in allerfeinster Aus-
führung, mit Seidenknoten und Aermelstickerel
Pyjaks „Travemünde“ Gr. 3 für 5jährige 9 75
aus gutem tragfähigem Melton, warm gefüttert,
mit Aermelstickerel
Pyjaks „Bremen“ Größe 3 für 5jährige 12 75
aus extra starkem, dunkelblauem Melton, warm
gefüttert, mit hübscher Aermelstickerel
Pyjaks „Hamburg“ Größe 4 für 6jährige 16 25
aus feinem, dunkelblauem Melton, auf kariertem
Wollfutter verarbeitet, elegante Aermelstickerel
Pyjaks „Kiel“ Größe 5 für 7jährige 21 00
aus gutem Tuch, auf prima Flanell gearbeitet,
sorgfältigste Ausführung
Kieler Knoten 35 50
aus Satin oder Seide 85, 75, 45, 35

KARSTADT

**Das Volkstheater
der Lübecker Jugend**
am Sonntag, d. 27. Nov.
muß auf nach Weih-
nachten verlegt
werden

**Stadtheater
Lübeck**
Freitag 20 Uhr:
Leone (Lustspiel)
Ende 22.30 Uhr
Sonnabend, 20 Uhr:
Die Fledermaus
(Operette)
Doppelaktspiel Rol-
nisch-Stadt
(Ermäßigte Opernpr.)
Sonntag 14.30 Uhr:
Die Zauberflöte Oper
Fremden-Abonnement
Sonntag 20 Uhr:
Gräfin Mariza
(Operette)
(Ermäßigte Opernpr.)
Sonntag, 20 Uhr:
Kammerspiele
Das Grabmal des
unbekannten Sol-
daten
Montag, 20 Uhr:
Kapuziner Haus (Dra-
matische Legende)

Angrenzende Gebiete

Provinz Lüber

Schwartau-Kenigsfeld. Soz. Partei. Parteiversammlung am Sonnabend, dem 26. November, abends 8 Uhr im Gasthof Transvaal. Es ist dringend erwünscht, daß sämtliche Bezirksführer und Bezirksführerinnen, sowie die Mitglieder der Pflegeauschüsse zu dieser Versammlung erscheinen (Weihnachtsbesprechung der Arbeiterwohlfahrt.) Der Vorstand.

Cl. Cutin. Feststellung des Wahlergebnisses. Das amtliche Ergebnis der Landesausschuhwahl wurde Donnerstag durch den Wahlausschuh festgestellt. Danach wurden von 27 805 Wahlberechtigten 20 330 gültige Stimmen abgegeben gleich 72,9 Proz. Es erhielten SPD. 8048, KPD. 869, Sparfame Wirtschaft 1713, Einheitsliste 8800. Ungültig waren 78 Stimmen. Es wurde beantragt, daß vereinzelt Wähler auf Stimmschein gewählt haben, was für diese Wahl nicht zulässig ist, doch hat diese geringfügige Zahl keinen Einfluß auf das Ergebnis. — Während in Cutin, Schwartau, Stedelsdorf u. a. die Wahlbeteiligung 80 Prozent und mehr betrug, hat der Wahlbezirk Haffkrug nur 52 Prozent Wahlbeteiligung zu verzeichnen.

Hannover

Harburg. Bestätigtes Todesurteil. Das zweite Todesurteil des Schwurgerichts Stabe gegen den Kaufmann David Strasser aus Harburg wegen Doppelmordes ist vom Reichsgericht bestätigt worden. Strasser hat im Februar 1926 seine Frau und im Oktober 1926 seinen 12jährigen Sohn erschossen, die beide in einer Lebensverfälschung hoch verschuldet waren. Da sich der Angeklagte in schlechten Vermögensverhältnissen befand, verschaffte er sich erst durch die Ermordung seiner Frau die Versicherungssumme von 5000 Dollars, und als das noch nicht genügt, seinen geschäftlichen Ruin aufzuhalten, erschoss er seinen Sohn. Bei dem Tode der Frau ist es dem Angeklagten gelungen, einen Anglistensfall vorzutäuschen. Im zweiten Fall gelang das nicht, vielmehr betundete sein vierzehnjähriger Sohn, der nachts bei dem Schuss auf seinen Bruder erwachte, daß der Vater mit verstärktem Gesicht in der Nähe des Erschossenen gestanden habe.

Oldenburg

Oldenburg. Schon wieder eine Mesalliance. Im Schloß Rastede bei Oldenburg fand am Donnerstag die Hochzeit der Prinzessin Sophie Charlotte von Oldenburg, der geschiedenen Frau des Prinzen Eitel Friedrich von Preußen, mit dem Polizeihauptmann von Hebenmann statt. Der Gatte ist um acht Jahre jünger als die Prinzessin.

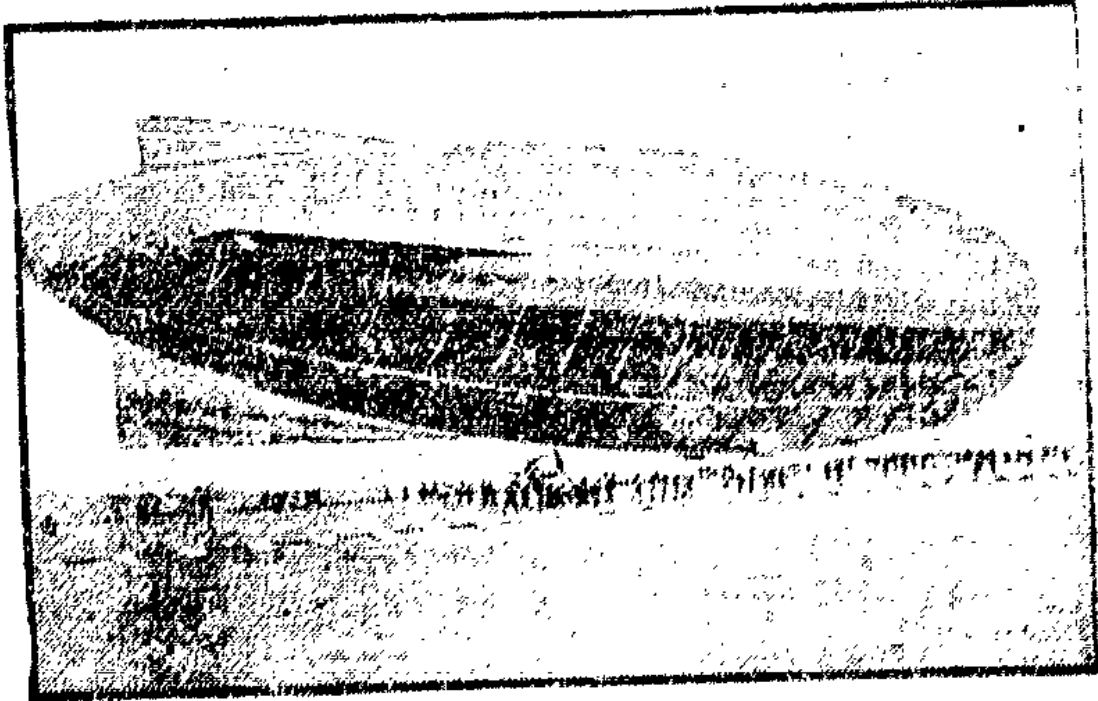
Mit 50 Pfennig in der Tasche durch Berlin

Ein bürgerlicher Täuschungsversuch

Der Uhu hat ein interessantes Experiment gemacht. Er gab einem jungen Reporter den Auftrag, sich mit 50 Pfg. in der Tasche vier Tage in Berlin aufzuhalten und das Leben eines Arbeitslosen zu führen. Der Versuch gelang. Und nun erzählt der junge Reporter im Uhu seine Erlebnisse als mittelloser Tramp.

Es sind alltägliche Erlebnisse, die ihre Farbe nur durch die Person dessen erhalten, der sie erlebte. Der Uhu hat Streichhölzer verkauft, aber er ist kein einziges Päckchen losgeworden. Streichhölzer sind nur das Aushängeschild des Bettlers, sagt er darum. Er hat Droschkentüren geöffnet und von den Aussteigenden gute Trinkgelder bekommen, er hat auch Max Wallenberg getroffen und von ihm unter der Firma eines erwerbslosen Schauspielers eine Mark bekommen. Er hat freilich im Tiergarten geschlafen und als die vier Tage herum waren, kam er zu dem Schluß, daß die schlimmste Not und das größte Elend den Armen nicht erreichen, daß also in dieser besten aller Welten

Nobiles Polarflugzeug N 4



Das neue Luftschiff N 4, mit dem Nobile den Flug nach dem Nordpol ausführen wird, ist jetzt fertiggestellt. Unser Bild zeigt das neue Polarflugzeug N 4 bei seinem Transport aus der Halle.

selbst ohne Arbeit niemand verhungern muß, wenn er nicht krank wird. Nur wird man ja bei solchem Leben sehr schnell krank. Und dann noch eins. Mir scheint, der Uhu hat nicht ganz richtig gespielt. Er hat, wie er zugibt, gebettelt. Darauf steht Haft und im Wiederholungsfall Arbeitshaus. Von hier aber geht die Kurve steil nach unten zum Gefängnis und von da ins Zuchthaus. Freilich in vier Tagen, an deren Ende die Fleischtöpfe eines guten Honorars lieblich duften, sinkt niemand so tief, aber wer die Memoren Domelas gelesen, weiß, daß es nicht immer viel länger dauert.

Doch wie weit wäre der Uhu nicht in diesen vier Tagen gekommen, wenn er den Versuch gemacht hätte, keinen von all denen, die ihm ein Pfennigstück oder einen Groschen gaben, eher loszulassen, bis er auch die angebotene Streichholzschachtel mitnahm?

Doch er sah Wallenberg als stellenloser Schauspieler vorstellte, war bereits offener Betrug. Und Betrug führt den Armen meist dahin, wo es für ihn keinen Ausweg mehr in die Welt der Satten und Ehrlichen gibt.

Wir wollen nicht moralisch sein; denn das steht uns nicht, aber es wäre so interessant gewesen, wenn der Uhu nicht den Versuch gemacht hätte, ohne eines der vielen Gesetze, die die bürgerliche Gesellschaft wie Drahtverhaue zwischen sich und der Zudringlichkeit der Armen errichtet hat, zu übertreten, sich vier Tage durch die Metropole Berlin durchzuschlagen. Ob dann sein Bericht nicht ein einziger Schrei nach ausreichender Unterstützung aller derer geworden wäre, die ohne eigenes Verschulden ohne Erwerb sind?

Oder wenn vier Tage nicht ausreichten, um zu dieser Ueberzeugung zu kommen, wie wäre es, wenn der Uhu nicht vier Tage mit 50 Pfg., sondern vier Wochen oder Monate oder gar ein ganzes Leben mit dem durchschnittlichen Lohn eines Arbeiters auszukommen versucht hätte? Welche Schlüsse hätte er dann wohl aus seinem Erlebnis gezogen?

Aber dann wäre sein Bericht wohl als maßlose Heze eines Unverantwortlichen bezeichnet worden von all denen, die jetzt mit Befragen lesen, daß tatsächlich niemand verhungern muß in der großen Stadt Berlin, wenn er sich nur rührt und die den Toden dahin weiterspinnt, daß man also demnächst ohne Gewissenhilfe die Unterstufungsfähigkeit der Erwerbslosen herabschneidet oder gar abbauen kann.

Der Uhu hätte die Honorierung einer solchen Arbeit wohl auch abgelehnt, denn er wollte ja ein interessantes Abenteuer bringen und keine soziologische Abhandlung, die allenfalls in den Blättern der Arbeiter am Platz sind. Vielleicht auch glaube man so etwas wie Freundschaft gegen den Armen zu bezagen dadurch, daß man sich mit seinem Mitien beschäftigt, ohne daß man ihm gerade helfen wollte oder konnte.

Den Proletarier freilich, der solche Freundschaftsbeweise vor die Augen bekommt, ekelt es an, wenn er sieht, wie einer, der mal von oben her in sein Elend schaut, ihn lehren will, den Lebenskampf zu bestehen. Er weiß, daß all diese Klugschwärzer ihm nichts nützt, weiß, daß ihm in dieser Welt nichts helfen kann als der unentwegte Kampf gegen die, die schuldig sind an seiner Not, und daß er diesen Kampf auch führen muß gegen diese Art von Freunden, die mit all ihrer Freundschaft nichts erreichen, als das Publikum von den großen, den wichtigsten Fragen des täglichen Lebens abzuziehen, deren Lösung für den Armen wichtiger ist, als der Nachweis, daß man mit 50 Pfg. in der Tasche vier Tage durch Berlin kommen kann; denn den hat er längst geföhrt.

Erich Grisar



„Würden Sie um Hilfe rufen, Fräulein Eil, wenn ich Ihnen jetzt einen Kuf raufte?“
„Wir können ja erst mal probieren, vielleicht geht es auch ohne Hilfe.“

Bürgerin Pudikowa

Gesuch des Genossen Iwan Iwanowitsch Iwanow an den Volksrichter des 4. Reviers

Am 25. September hat die Bürgerin Pudikowa meine Bank aus der Küche herausgeworfen und ihren Tisch auf den veralteten Platz gestellt. Und als ich diese unerhörte Tat sah, verlangte ich, meine Bank auf ihren früheren Platz zu stellen. — Die Pudikowa begann langsam, aber sicher, ihre bösehafte Faust meiner Pfingstglocke zu nähern. Etwas Erzeffe mit der Wurzel austrotten, packte ich die Pudikowa beim Arm, und sie begann niederträchtig mit ihrem falschen Distanz zu heulen und „Silke“ zu schreien und den herbeigelaufenen Nachbarn gemein vorzuliegen, daß ich sie geschlagen hätte.

Die Bank habe ich nebenbemert auf ihren Platz gestellt. Aber der Pudikowa ihr Sohn schmiß sie wieder heraus, und als ich sie in die Küche stellte — fürzte sich der obenerwähnte würdige Sohn seiner Mutter auf mich, worauf ich ihn von mir stieß und er seinerseits in ein unbegründetes bösehaftes Geschrei ausbrach.

„Ha! Es ist dir wohl nicht genug meine Mutter zu schlagen — jetzt willst du auch mich noch verprügeln!“

Abends kam Kremow aus der Fabrik nach Hause, betraunt sich und stürzte sich auf mich mit den Fäusten. Die Pudikowa beschimpfte mich öffentlich mit Worten wie „Bourgeois“ und „Seuche“.

Ihre Tochter Nastja schrieb zu meiner Frau:

„Warum haben Sie diesen verachteten Wären geheiratet?“

Daraufhin bekam meine Frau durch die Beleidigung einen hysterischen Anfall.

Als die Bürgerin Bouillon meine Frau in diesem Zustande erblckte, geriet sie in dieselbe Situation. Auch meine zweijährige Tochter begann laut zu heulen. Selbst meine 60jährige beschiedene, harmlose Schwiegermutter begoh sich mit stillen Tränen.

Auf Grund des Obengesagten bitte ich:

1. Den Genossen Kremow zum ersten Mal zu warnen;
2. Die Pudikowa unter Vorbehalt wegen Verleumdung, Beleidigung und Heze zu verurteilen, indem sie eine Etage höher, oder tiefer einquartiert wird; sie soll durch einen ruhigen Mieter oder Mieterin ersetzt werden;
3. Den anderen Einwohnern mitzuteilen, daß es unzulässig sei, mit den Füßen vor Kerger und Unbildung vor meiner Türe zu trampeln. Denn sonst, um meinen geraden Verstand gebracht, lasse ich mich von ihnen provozieren und mache Dummheiten.

Ich füge Ergänzungen und Beilagen hinzu.

Beilage I

Charakteristik der Einwohner der Wohnung Nr. 6.

a) Meine Feigen

Iwan Iwanowitsch Iwanow. (Da ich es selbst bin, so vermeide ich aus Bescheidenheit meine Charakteristik.)

M. J. Iwanowa — meine Frau, schwacher Gesundheit, obwohl sie ihrer Nationalität nach Vitauerin ist, aber sie ist eine vollkommen russische Frau, denn sie ist von einem Gärtner in Deistkose Selo geboren. Nichts desto weniger schimpfen sie die Einwohner mit „polnischer Fraue“.

Nina Iwanowna Iwanowa — meine zweijährige Tochter. Die Lehtere wird benannt „nicht Kind, sondern Teufel“, weil sie „oktober“ und nicht getauft wurde.

Parinatis W. W. — meine Schwiegermutter, 60 Jahre, starker Gesundheit, gut gebaut, Russin ihrer Ueberzeugung nach, obwohl Vitauerin.

Bouillon K. Genz. — ihr Mann K. J. Bouillon —, welche an Gebärmuttervorfall leidet und deshalb als Arbeiterfrau hysterisch wurde.

Fr o l o w a — Nervenleidende.

Zeugen der Gegenpartei

Pudikowa — zurückgebliebene Witwe und fromm. Arbeiterin auf einer Fabrik. Sie hat eine Freundin, deren verstorbener Mann Offizier bei der Jarewarmee war! !

K o s t j a Pudikowa — 18 Jahre, Mitglied des kommunistischen Jugendbundes. Er erzählt dem Hausverwalter, daß ich bei der „Grünen Armee“ gedient hätte.

N a s t j a Pudikowa — Mädchen, nennt meine Frau „Polin“, obwohl sie Vitauerin und von einem Gärtner in Deistkose Selo geboren ist.

K r e m o w — wenig gebildeter Brünnet und Trinker, schlägt in meine Türe unter Motivierung stärksten Charakters.

Ergänzungen

1. Zwecks Verbindung mit meiner Dienststellung habe ich mir ein Telephon zugelegt (5 Rbl. monatlich) auf Konto Sparfamekt in meinem Budget rauche ich statt „newa“ Pfefferkatabat, trotzdem nennen mich die Nachbarn „Bourgeois“.

2. Infolge des Hervortretens einiger Mitesser auf meinem Gesicht (auf Grund einer Magenverstopfung), sieht mein Gesicht dem Gesicht des Italiener Valentini nicht ähnlich und deshalb nennt mich die Pudikowa „verleuchter Bär“.

Ich bitte deshalb, eine Untersuchung anzustellen auf Rechnung der Pudikowa zur Feststellung der Herkunft der Mitesser auf

meinem Gesicht, außerdem den Vorsitzenden der Geographischen Gesellschaft zu vernehmen, zwecks Aufklärung der Tatsache, wo Deistkose Selo liegt — in Polen oder in Rußland und ob die dunklen Elemente das Recht haben, meine Frau „Polin“ zu nennen.

Ergänzung Nr. 2

Die Tochter der Pudikowa ist zwar Mitglied des kommunistischen Jugendbundes, aber ihre Mutter bedauert es und sagt: „Die arme Nastjenta kann jetzt nur noch heimlich in die Kirche gehen!“

Ob dies von Bedeutung ist, wird das Gericht zu erweisen haben, welches die angeführte niederträchtige Angelegenheit dringend klären muß zwecks Einstellung der Rachen-Konzerte, die die frechen Einwohner mir vorspielen.

gezeichnet: Dem Austritt aus den Grenzen des Bewußtseins nahe Iwan Iwanowitsch Iwanow.

Rattenmester

SPK. In Paris gibt es mehr als eine Milliarde Ratten. Sie bevölkern die gesamten Kanalanlagen und kommen in vielen Quartieren in die Häuser. Der von ihnen angerichtete Schaden, Zerstörung von Mauerwerk und Verunreinigung von Lebensmitteln, kann auf Millionen geschätzt werden. Alle großen Hafenstädte sind berücklichtete Rattenmester, so namentlich auch Hamburg und London. Aber auch Binnenhäfen wie Berlin leiden unter der Rattenplage und überall macht man von Zeit zu Zeit die Erfahrung, daß kleine Kinder von Ratten angegriffen werden, gelegentlich geschieht dies auch bei größeren Kindern. Auf abgelegenen Inseln können die Ratten gelegentlich die Alleinherrschaft gewinnen, so daß alle größeren Tiere samt den Menschen weichen müssen. Nach einiger Zeit gehen aber diese Ratten (wie in ähnlichen Fällen die Kaninchen) zugrunde, wahrscheinlich durch Krankheiten, die sich durch Inzucht ausbreiten. Die Ratten sind Meister im Schwimmen und Klettern, sie gehen in jedem Hafen von Schiff zu Schiff und vom Schiff aufs Land und mit den Schiffen sind sie über den ganzen Planeten gewandert. Napoleon wurde auf St. Helena empfindlich von den Ratten gestört, nach Las Casas fraßen sie ihm und seiner Umgebung einmal nachts alle Esvorräte auf, sie liefen beim Speisen durchs Zimmer und türmten nach dem Essen den Tisch. Wenn man der von P. A. L. S. vermittelten russischen Ueberlieferung Glauben schenken will, dürfte die heute vorherrschende Wanderratte in diesem Jahr auf das 200jährige Jubiläum ihrer Anwesenheit in Europa zurückblicken: anno 1727 sollen die ersten Scharen der Wanderratte über die Wolga geschwommen sein, während die Hausratte schon um 1250 von Albertus Magnus angeführt wird.

Filmschauspieler

Alta Nielsen

Die wundervoll sprechenden Hände zupfen nervös an der Seitenhärpe. Dann hallen sie plötzlich die Kubelkette zusammen und werfen sie ins Feuer. Das Gesicht ist versteinert, und nur die Nasenflügel heben leise. Ein Mann stürzt an den Kamin und versucht, die brennenden Scheite zu reizen. Kajstafa Allpomma erwacht aus ihrer Betäubung. Mit wilder, explosiver Geste weist sie die Gesellschaft zur Tür. So zwingend, so hypnotisch wirkt diese Bewegung, daß alle ohne Widerspruch gehorchen. Es ist eine Szene, die durchaus auf theatralische Wirkung gestellt ist. Aber diese Kajstafa ist keineswegs posiert. Alles ist an ihr echt empfunden. Der Zuschauer kommt keinen Augenblick auf den Gedanken, daß diese Frau spielt. Hier läuft eine Szene aus dem Leben ab, eine Szene, die der Operateur in einem unbeobachteten Augenblick photographiert hat. Kajstafa Allpomma in der Verfilmung von Dostojewskis „Idiot“ aber ist Alta Nielsen.

Sie war die erste große Künstlerin, die sich dem Film zuwandte. Lange bevor Regener, Balfermann oder Henry Kortzen den Weg zum Film fanden, war Alta Nielsen der gelehrte Star. Es gab damals in den Anfangsstadien des Kinos Lichtspieltheater in Berlin, Kopenhagen oder London, die ausschließlich Filme vorführten, in denen Alta Nielsen die Hauptrolle darstellte. Die Künstlerin feierte ihre ersten Triumphe in einer Zeit, als der skandinavische Film mit Eba Tompson, Waldemar F. S. Linder, Olaf König den Markt zu erobern begann und der Franzose mit dem deutschen Meidomum Max Linder, gewissermaßen ein Vorläufer Keatons, Chaplins und Harold Lloyds, mit kurzen Gracien der Liebling des Publikums wurde. Fast alle Schau-

spieler und Schauspielerinnen, die in jener Zeit und noch später so etwas wie Stars darstellten, sind heute vergessen. Man erinnert sich kaum noch an Wanda Frenn oder Sigge Larsson, an Karl Astrup oder Hedda Vernon oder Maria Carml. Nur der Name Alta Nielsens ist unvermerkt geblieben, und ohne Zweifel ist sie eine der größten Filmkünstlerinnen, wenn nicht die größte.

Zuerst war sie der Star. Es gab damals noch keine Ensemblekunst im Film. Unbedeutende Persönlichkeiten gruppierten sich mehr oder minder uninteressant um den Träger der Hauptrolle. Von Regie war nichts zu merken. Man kopierte einfach und schlicht den Bühnenaufbau des Sprachtheaters. Vielleicht sind die Stars aus dieser Zeit deshalb vergessen, weil sie überhaupt keine Filmbegabungen waren, und weil dieser Mangel sich in Erscheinung trat, als der Film seine eigene künstlerische Ausdrucksform gefunden hatte. Alta Nielsen, die sofort durch die Ausdruckskraft ihrer Gesten, durch ihre außerordentlich lehrerhafte Mimik auftrat, verstand es, sich zu wandeln und sich dem Ensemble einzufügen. Sie war übrigens niemals ein Star, der alle anderen Künstlerchen zurückdrängt, um allein im Mittelpunkt zu stehen. Daß sie vornehmlich jeden Mitspieler übertrug, lag an ihrer genialen Begabung und an der Talentlosigkeit ihrer Partner.

Es ist unmöglich, Alta Nielsen auf einen Generaltoner festzusetzen. Sie hatte und hat auch heute kein bestimmtes Rollenfach. Sie kultiviert keinen bestimmten Stil, keine Eigenart. Sie ist in jeder Beziehung universell. Einige Bilder aus ihrer Anfängszeit sind im Gedächtnis haften geblieben. Sie spielte etwa eine Dienerin, die in einer Kuchentorte tanzt, oder eine Weltkame, die sich vor dem Spiegel erschließt. Das „glückliche Ende“ war damals noch nicht erfinden. Unser Gedächtnis bewahrt ganz kurze Impressionen. Man erinnert sich an die großen, dunklen, verängstigten Augen im bleichen Gesichte. Irgendeine Gebärde oder Bewegung bleibt unvergessen. Dann verschwand Alta Niels-

sen, als sich der Film im Laufe der Zeit an sechs oder acht Akte ausgewachsen hatte, bis sie endlich in Regener-Filmen wieder auftauchte. Jetzt bewies sie ihre unerreichte Meisterhaftigkeit in der Maskengestaltung. Eine große Künstlerin war sie immer gewesen, aber der Film bot erst nach seiner Wandlung die Möglichkeit wahrhaft künstlerischer Darstellungen.

Als Alta Nielsen ihre 24. Jahr begann, hatten fünf Akte ungefähr die Länge eines einzigen Aktes im modernen Film. Es fehlten die Großaufnahmen, die psychologische Fundierung der Handlung, ihre allmähliche Entwicklung. Man gab damals nur die sogenannten Höhepunkte, fragte kaum nach Wahrscheinlichkeit und kümmerte sich um die Wahrheit des Geschehens überhaupt nicht. Der Darsteller war also, da die Höhepunkte stets Affektausbrüche bedeuteten, gezwungen, unentwegt in Leidenschaft zu spielen. Er mußte plötzlich lachen, weinen und in Schmerz rasen. Es fehlten die Uebergänge, die Zwischentöne. Dadurch entwickelte sich ein feststehendes Schema. Ein Darsteller benahm sich genau so wie der andere, denn die Ausdrucksstärke von Affekten ist an sich beschränkt. Man mied Leidenschaften im Still einer Verb-Oper. Nur Alta Nielsen und vielleicht Wanda Tompson wählten sich von der Schablone frei, und bei Alta Nielsen kühlte man trotz der Hemmungen, die dieser Aufbau des Films ihr auferlegte, die Wahrscheinlichkeit ihres Spiels. Man erkannte, daß hier eine Künstlerin Menschliches geben wollte.

Nach ihrer Wiederentdeckung folgt die Reihe ihrer genialen Gestaltungen, die jeden Durchschnitt weit überragen. Nur einige seien genannt: Marina, die Waise in „Silvester“, die Geliebte Roswoldts, Fräulein Julie, die alte Dirne in der „Dienentragedie“ und Hamlet. Jede dieser Rollen ist ein anderer Typus, verlangt eine andere Mentalität, und jede dieser Rollen wird gleich vollendet gespielt. Die Persönlichkeit Alta Nielsens ist zu reich, um nur einen bestimmten Typus zu verleben. Sie kennt keine Schablone. Bei ihr ist der künstlerische auch der Ausdruck des Lebens. Felix Scherrel.

Amtlicher Teil

In dem Konkursverfahren

über das Vermögen des Sattlers und Inhabers eines Sportartikelgeschäfts Max Hugo Benzke in Lübeck, Königstraße 53, soll die Schlussverteilung erfolgen. — Hierfür sind **RM 128,60** vorhanden — Gläubiger mit Vorrecht haben **RM 160,08** zu fordern, solche ohne Vorrecht **RM 6910,72**. — Das Schlussverzeichnis liegt auf der hiesigen Gerichtsschreiberei Abt. II zur Einsicht aus.

Lübeck, den 24. November 1927

Der Konkursverwalter Niels Jensen

Der Elbe-Trans-Kanal wird nach Einleichen eines härteren Frostes, jedoch spätestens vom 8. Januar 1928 wegen Bormahme von Ausbesserungsarbeiten an den Schleusen Billau und Lauenburg für den durchgehenden Verkehr bis 4 Wochen gesperrt.

Ueber den genauen Zeitpunkt des Beginns der Verkehrssperre folgt noch eine besondere Bekanntmachung.

Lübeck, den 24. November 1927

Die Kanalpolizeiverwaltung

Nichtamtlicher Teil

Zentralverband der Zimmerer Deutschlands

Zahlstelle Lübeck.

Am 23. November verstarb unser wertiges Mitglied, der Kamerad

Wih. Subbert

Ehre

seinem Andenken!

Beerdig. Montag, 28. Novbr., 1 1/2 Uhr Kapelle Vorwerk.

Der Vorstand.

Alleinstehende Frau v. d. Haushalt gesucht. Ang. u. L 393 a. d. Exp.

Möbl. Zimm. z. verm. Rentmstr. 12.

Möbl. heizb. Zimmer sofort zu vermieten Glandorpsstr. 12.

Kan.-Söhne Tag- und Erdtäger, Weibh. und Kreib. W. Handharm z. vt. Watentzmauer 38.

Gaslampe z. vff. Am Klosterhof 28, l. r.

Gut erh. Lodenmantel f. 12-13jähr. Knab z. vff. Glodenkieferstr. 9.

Note Blüchgarnitur billig zu verk. Waisenhostr. 18, l. r.

Petroleum-Lien zu verkaufen Lütgens. Loiangstr. 7/9, III.

Lücker Kunsthonig

Pfund 50 Pfg.

Für erweiterte Aufmerksamkeiten b. Herangehen meines lieben Mannes sage ich allen, hauptsächlich Herrn Pastor König für seine trostreichen Worte, der Belegschaft der Firma Willeroy u. Sohn, dem Fabrikarbeiter-Verband, dem Arb.-Samariterbund u. dem Reichsbanner, sowie allen Verwandten und Bekannten meinen herzlichsten Dank.

Agnes Anderson, Gr.-Martin.

Zum baldigen Antritt jüngere zuverlässige

Stenotypistin

für Schreibmaschine und Stenographie sowie sonstige Bureauarbeiten gesucht. Bewerbungen sind schriftlich bis zum 29. d. Mts. einzureichen.

Verband der Fabrikarbeiter, Lübeck
Geschäftsstelle: Johannisstraße 50

Pa. geräuch. Schweinsbacken ohne Knochen z. l.

Pa. geräucherte Schweinsköpfe z. 65,-

Fr. Gehacktes z. 0.60 Fr. Gefochte z. 1.00

„ Leber z. 1.20 „ Blutwurst z. 1.00

„ Herzen z. 0.50 Pa. Speisekett z. 0.40

Pa. frisches Schweinefleisch z. 95,-

Pa. frische Karbonade z. 1.10

Pa. frisches weidgelandt. Rindfleisch z. 60,-

Karl Lahrtz Böttcherstr. 16

Teleph. 21 975

Das beste Weihnachtsgeschenk

ist ein warmes Kleidungsstück

Wir halten ständig ein großes Lager

Damen-Mäntel in allen modernen Stoffarten und Modifarben, auch in den weitesten Frauengrößen in nur bester moderner Verarbeitung

Herren-Paletots und Ulster in reichhaltiger Auswahl, in neuer, moderner ein- und zweireihiger Form, nur reelle Schneiderarbeit, preiswert

Knaben- und Mädchen-Mäntel führen wir ebenfalls in solider Verarbeitung und in allen Größen ständig am Lager zu bekannt billigen Preisen

Ferner empfehlen wir **Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge, Lodenjoppen, Windjacken, Herren- und Damen-Regenmäntel**

Schuhwaren für Damen, Herren u. Kinder in großer Auswahl
Warme Hausschuhe

Aufträge an Hand unseres **großen Stofflagers** für unsere **Maßschneiderei**

erbitten wir baldigst, damit wir rechtzeitig liefern können

Wir bitten um zwanglose Besichtigung unseres großen Lagers

Bekleidungs-EG Werkstätten

Breite Straße 35

Weit und breit in Lübeck und darüber hinaus ist unser **Emaillagerverkauf** bekannt

Die große Auswahl, die gute feuerfeste Qualität, die sachmännliche Bedienung u. die billigen Preise

Nur diese Vorzüge gewährleisten bei der heutigen Geldknappheit eine enorme Ersparnis

Ferner trotz geringerer Preise gewähren wir heute noch

auf unsere unvergleichlich schweren und guten, im reinen Vollbad verzinnten

Qualitäts-Zinkwaren

10% Rabatt

damit jeder seinen Bedarf noch günstig decken kann

Darum kommen Sie schnellstens und benutzen diese selten günstigen Gelegenheiten

um Ihre defekten und gelichteten Haus- und Küchengeräte in Emaill- und Zinkwaren zu ergänzen,

Kein Laden! Nur Speicherverkauf!

Lübecker Emaill-Zentrale

Obere Bedersgrube 11 (gegenüb. d. Stadttheater)

Unsere **Butterpreise**



Allerfeinste
Schleswig-Holsteinische **Meierei-Tafel-Butter**
Pfd. RM 2.40

Feinste Meierei-Butter z. **2.10**

Butter Groß-Handlung Hammonia

Größtes Butterspezialgeschäft Norddeutschlands

Verkaufsstelle: **Lübeck Huxstraße 73**

von heute ab billiger

Äpfel 10 Pfg.

Bertaut zwischen **Holstenor-Türmen** und **Holstenbrücke**
Gebr. Rauermeister

Livico-Handarbeiten

Vorgestern, Kreuzstich auf Stramin

Kissen 3.40 2.90 1.90 1.40

Anzüge kostenlos
Auszeichnungen billigst

D. Willrath Handarbeiten
Wollwaren

Untere Engelsgrube 79
gegenüber Union-Lichtspiele

Bei festlichen Anlässen

empfehle stets einen guten Tropfen

Große Auswahl in
Edel-Likören
Rhein-, Mosel-, Rot- u. Südweinen
Spirituosen
Rum, Weinbrand, Aquavit usw.

Gute Qualitäten
zu bekannt billigsten Preisen

Ernst Voss

Große Burgstraße 59 - Fernruf 20410

Leder-Gohlen

Auschnitt- und Stepperei:
Bischoff & Krüger Königstraße 93
Ecke Bahnhofsstraße

Unwiderruflich

Schweizinger Schloßlotterie

Bar Geld. Los RM 1.-, 11 Stck. RM 10.-
Ziehung am **1. Dezember**

Nedderdutsche Heimatlotterie

Hauptgewinne:
1 Adler-Auto, 3-Zimmer-Einrichtung
mit Küche, 1 Hanomag u. vieles mehr

Los 50 Pfg. 10 Stück 5 RM
Ziehung am **9. Dezember**

Lose biete! an **John Schüsselbuden** Saatl. Lotterie-Einnahme
3/5



Wer zum Feste schenken möchte
Und nicht weiß, was wohl das Rechte,
Dem empfehl' ich eine feine,
Handgemachte Wäscheleine
Sich zu kaufen bei mir sink,
Leute hört's:
Ernst Schefferling!
Seilerwarenfabrik
Untertrave 84

Fernruf: 21'880